Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
bei frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Redaktionsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 34. | Dortmund, Dienstag, den 10. Februar 1914. | 31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Tagesschau.

10. Februar.

Im preußischen Abgeordnetenhause begann heute die Generaldebatte über den Haushalt des Ministeriums des Innern.

Prinz Wilhelm zu Wied ist von Berlin in Neuwied eingetroffen und wird sich von da nach Wien begeben.

Die Stadt Rathenow feierte das Fest der 600jährigen Zugehörigkeit zum Hohenzollernhause.

Die sozialdemokratische Partei Schwedens veranstaltete in Stockholm eine große Straßenkundgebung gegen den schwedischen Bauernzug.

In Portugal hat sich das Ministerium Machado gebildet und wird sich der Kammer vorstellen.

Der mexikanische Rebellengeneral Villa hat sich zum Präsidenten gegen Huerta aufgeworfen.

Bevorstehende Kämpfe.

Von einem angesehenen Politiker wird uns geschrieben.

Ernste Proben hat der jetzige Reichstag, dem anfangs nur eine kurze Lebensdauer zugetraut wurde, tatsächlich bestanden. Weder die Wehrvorlage, noch die Deckungsfrage haben ihn zu Fall gebracht, wie mancher im Stillen fürchtete, mancher auch wohl hoffte. Auch bei der Affäre von Zabern hat er in jenen ernsten Tagen, als das bürgerliche Recht durch einseitige militärische Auffassung bedroht schien, sich zu einer würdigen Kundgebung erhoben, die unabhängig vom weiteren Verlauf jener Affäre ein dauerndes Band zwischen dem Elsaß und dem alten Deutschland geknüpft hat.

Nun aber werden neue große Proben kommen. Aber manches weniger wichtige Gesetz wird die politische Reife des Reichstages leicht hinweggleiten. Aber dann werden doch einmal die neuen Handelsverträge zur Sprache kommen müssen. Die Scheu der Regierung [illegible] nun sie nicht ewig hintanhalten. Und damit wird ein politisches Problem gegeben, das wieder als ein solches ersten Ranges bezeichnet werden darf. Was wird der Reichstag mit seiner Linksmajorität auf diesem handelspolitischen Gebiete wagen und wie weit wird die Regierung auch da mit ihm zusammengehen? Schon längst haben sich die beteiligten Kreise diese Fragen vorgelegt und noch mehr, sie haben sich auch [illegible] deren Entscheidung gerüstet. Denn das Ergebnis [illegible] schaffenden Arbeit, das in Leipzig geschlossen wurde und die Angliederung des mittelständlerischen Reichsverbandes bedeuten wohl in erster Linie die Herstellung einer Abwehrfront gegen mögliche Angriffsversuche des Reichstages auf die bestehenden Zölle.

Nun ist freilich die Lage so, daß an dem System unserer Schutzzollpolitik auch der jetzige Reichstag nichts zu ändern gesonnen ist. Würden doch die Nationalliberalen, sobald diese Frage neu aufgerollt würde, wieder auf die Seite der Rechten treten und die Regierung eine Mehrheit nach dieser Richtung hin finden. Bei neuen Handelsverträgen liegen aber die Dinge insofern anders, als ihretwegen am Zolltarif selbst noch nichts geändert zu werden brauchte. Da würde es sich nur darum handeln, von Fall zu Fall oem deutschen Handel durch Zollzugeständnisse auf Grund des bestehenden Tarifs den Weg mit den Austauschländern zu ebnen. Natürlich ist man auf konservativer und bündlerischer Seite stark gegen diese Ebnung. Da möchte man den Zolltarif nicht nur als Grundlage für Verträge, sondern gewissermaßen als unerschütterlichen Normaltarif behandelt haben. Je weniger Konzessionen an das Ausland gemacht werden, umso lieber ist es diesen Politikern, mag auch die deutsche Ausfuhr die Kosten solcher Unnachgiebigkeit zu tragen haben.

In dieser Frage der Handelsverträge steht es nun aber mit den Nationalliberalen anders als in der Frage des Zolltarifs an sich. In ihrer Partei sind neben agrarischen Interessen doch immerhin auch noch sehr starke industrielle Interessen vertreten, und zwar nicht nur solche der Schwerindustrie, die im Kartell der schaffenden Arbeit dem Bunde der Landwirte die Hand gereicht hat. Vielmehr werden in weitgehendem Maße auch die verarbeitenden Industrien bei der nationalliberalen Partei auf Gehör rechnen dürfen. Man kann deshalb annehmen, daß bei den Debatten über die neuen Handelsverträge die nationalliberale Partei nicht wieder einheitlich auf die rechte Seite des Hauses treten wird.

Aehnlich steht es mit dem Zentrum, dessen auf die christlichen Gewerkschaften gestützter linker Flügel notwendigerweise auch für Erleichterung der verarbeitenden Industrie und des Handels eintreten muß. Es wird daher auch schwerlich im konservativen Sinn auf eine harte Ausnutzung des Zolltarifs zu haben sein.

Deutsches Reich.

Doch ein Erfolg der Zabern-Debatte?

Es scheint, als ob die heftigen Erörterungen im Reichstag zu der Zabern-Affäre doch nicht ohne Erfolg bleiben sollten. Wenigstens insofern, als man jetzt das kleine elsässische Städtchen, das so lange von sich reden gemacht hat, mit der geplanten Erweiterung der Garnison verschonen will. Es wurde bekanntlich beabsichtigt, die zweite Abteilung des Feldartillerieregiments Nr. 84 nach Zabern zu legen. Nun soll aus zwingenden militärischen Rücksichten, darunter solchen der Ausbildung, ein anderer Standort für diese Abteilung gewählt werden. Es wäre aber auch verwunderlich, wenn man erst jetzt, nachdem der Plan der Verlegung schon erhebliche Kosten bereitet hat, die zwingenden militärischen Rücksichten sehen sollte, die die Veränderung verhindern. Vielleicht sind also tatsächlich hinter diesen Beweggründen die Bedenken zu suchen, die die Gefahr weiterer Konflikte zwischen Militär und Zivil in Zabern auferlegt. Das wäre immerhin sehr erfreulich; nur muß man sich wundern, daß dann der wahre Beweggrund dieses Schrittes der Militärverwaltung hinter so allgemeinen Wendungen versteckt wird.

Gegen die Fahrkartensteuer.

Die Gründe, welche für eine Abschaffung der Fahrkartensteuer in einzelnen bundesstaatlichen Landtagen angeführt werden, erfahren eine Stärkung durch die Ergebnisse der Eisenbahnstatistik des letzten Jahres. Danach bevorzugen die Fahrgäste der Eisenbahn in steigendem Maße die unteren Klassen, was zum guten Teil auf die Fahrkartensteuer zurückzuführen ist. Der Anteil der Einnahmen aus der Fahrkartensteuer, der auf die erste Wagenklasse entfällt, ist von 1,8 auf 1,7 Millionen Mark gesunken, ihr Prozentsatz an der Gesamteinnahme ist von 11,94 auf 11,12 zurückgegangen. Auch für die zweite Klasse ist der Prozentsatz der erhobenen Fahrkartensteuer von 36,96 auf 36,76 gefallen. Dagegen sind die Steuereinnahmen aus der dritten Wagenklasse erheblich gestiegen. Diese Ergebnisse sollten beweisen, daß aus der Fahrkartensteuer der Eisenbahnverwaltung nicht nur kein Gewinn, sondern sogar recht bedeutende Verluste erwachsen. Hoffentlich zieht man recht bald daraus praktische Konsequenzen.

Kleine Nachrichten.

Karlsruhe, 9. Februar. Die Zweite Kammer des Landtages erklärte in ihrer heutigen Sitzung die Wahl des Abg. Hauser (Z.) mit 35 gegen 31 Stimmen für ungültig.

Frankfurt-Main, 9. Februar. Die Frankfurter Zeitung meldet, daß der Staatssekretär des Auswärtigen, von Jagow, sich mit einer Gräfin von Solms-Laubach verlobt hat.

Ausland.

Amerika.

Kingston, (Jamaika), 9. Februar. Der geflüchtete Präsident von Haiti, Oreste und seine Gattin sind an Bord des Dampfers Prinzessin Eitel Friedrich hier eingetroffen.

Mexiko, 9. Februar. Der ehemalige Justizminister Rodolpho Reyes, der sich seit dem letzten Herbst, als Huerta die Kongreßsitzungen sistieren ließ, im Gefängnis befand, ist freigelassen worden.

Lima 9. Februar. Die Ordnung ist vollständig wieder hergestellt. Der Handel ist normal, ein Erlaß der Kammern wird die Wähler zur Wahl eines neuen Präsidenten zusammenrufen. Die beiden Kandidaten sind Agusto Durant und Xavier Prado Ugarteche.

Asien.

Tokio 9. Februar. Der Marineminister erklärte in der heutigen Sitzung der Budgetkommission des Landtages, er werde sich der beschlossenen Budgetherabsetzung nicht widersetzen. Die Untersuchung in dem Flottenskandal schreitet fort. Er hoffe bald in der Lage zu sein, die gegenwärtige Ungewißheit aufzuklären. Eine von ungefähr 25 000 Personen besuchte Versammlung im Amphitheater nahm heute mehrere Anträge an, in denen gegen die Regierung wegen des Flottenskandals Anklage erhoben und jedermann dringend aufgefordert wird, eine noch größere Versammlung, die morgen im Hibayapark abgehalten werden wird, zu besuchen. Dieser Versammlung wird mit einiger Sorge entgegengesehen. Es besteht Grund zu der Annahme, daß die Volksstimmung gegen die Regierung und die Flotte hauptsächlich nicht durch den Flottenskandal veranlaßt worden ist, sondern durch die fortgesetzten hohen Flottenausgaben und die Aufrechterhaltung der unpopulären Steuern.

Tokio, 9. Februar. Die Budgetkommission des Landtages beschloß die Herabsetzung des Marineetats um 36 Millionen Yen.

Deutscher Reichstag.

w. Berlin, 9. Februar.

Am Bundesratstische Dr. Delbrück.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 15 Minuten.

Zunächst wird die Genehmigung zur Durchführung eines Privatklageverfahrens gegen den Abg. Behrens (wirtsch. Vg.) versagt.

Darauf wird die zweite Beratung des

Etats des Ministeriums des Innern

fortgesetzt.

Die heutige Debatte beginnt beim Kapitel Statistisches Amt.

Abg. Sivkovich (fortschr. Vp.): Die Statistik über die Entwicklung des Volksschulwesens ist erfreulicherweise auch auf die Mittelschulen und höheren Schulen ausgedehnt worden. Die konfessionellen Verhältnisse werden viel zu gründlich erforscht. Dabei werden wichtige Aufgaben übersehen. Vor allem müßten Schulmänner zu den Erhebungen herangezogen werden. Eine eigentliche pädagogische Statistik fehlt vollständig. Auch auf die Fortbildungsschulen müßte die Statistik ausgedehnt werden.

Abg. Rühle (Soz.): Die Erhebung über den Umfang, die Art und die Entlohnung der Kinderarbeit, namentlich in der Landwirtschaft, sind immer noch nicht veröffentlicht worden. Das läßt vermuten, daß man die Kinder sich weiter plagen lassen will. Die Dauer der Arbeitszeit ist vielfach unmenschlich. Nicht einmal an den Sonntagen haben die Kinder Ruhe. Diese Ausnutzung ist gewissermaßen mit Willen der Regierung eine Gewissenlosigkeit.

Präsident Dr. Kaempf: Sie dürfen der Regierung, wenn auch nur indirekt, nicht Gewissenlosigkeit vorwerfen.

Redner fortfahrend: Der Schulunterricht auf dem Lande ist häufig nur noch dem Namen nach ein Unterricht.

Präsident Dr. Kaempf: Ich bitte Sie, Ihre Rede nicht zu verlesen. (Sehr richtig! bei der Mehrheit.)

Redner fortfahrend: Die Kindersklaverei muß beseitigt werden.

Präsident Dr. Kaempf: Ich bitte den Redner, sich zu mäßigen.

Redner fortfahrend: Das war nur der Vordersatz, wenn der Präsident einen Augenblick gewartet hätte . . .

Präsident Dr. Kaempf: Ich verbitte mir jede Kritik und bitte Sie, sich meinen Anordnungen zu fügen. (Lebhaftes Bravo bei der Mehrheit.)

Redner fortfahrend: Wir wünschen eine grundsätzliche Aenderung dieser Verhältnisse.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Der Vorredner hat schwerwiegende Vorwürfe gegen die Regierung erhoben. Daß eine derartige Erhebung notwendig sei, haben die verbündeten Regierungen anerkannt und haben sie auch angeordnet. Im Januar 1913 ist dem Reichstage mitgeteilt worden, daß das Material noch nicht von allen Bundesstaaten vorgelegt sei. Jetzt fehlen noch zwei Bundesstaaten. Wir hoffen, das Material alsbald dem Reichstage mitteilen zu können. Daran haben wir ein um so lebhafteres Interesse, als wir damit den ungeheuerlichen Uebertreibungen entgegentreten wollen, die wir hier regelmäßig zu hören bekommen. Was an mir liegt, wird geschehen. (Bravo bei der Mehrheit, Zuruf bei den Soz.: Also nach zehn Jahren!)

Abg. Dr. Pieper (Ztr.): Wir wünschen, daß auch Industrie, Handel und Gewerbe in die Statistik einbezogen werden. Ferner muß die Arbeiterstatistik mehr ausgebaut werden. Weiter wünschen wir eine Denkschrift über die Produktionserhebung und wollen, daß diese Erhebungen auch in Zukunft weitergeführt werden. Zu bedauern ist, daß von bayrischen Anwärtern, die sich zum Statistischen Amt gemeldet hatten, kein einziger angenommen worden ist.

Präsident Dr. Kaempf ruft den Abg. Rühle nachträglich zur Ordnung, weil er der Regierung direkte Gewissenlosigkeit vorgeworfen habe. (Lebhaftes Bravo.)

Staatssekretär Dr. Delbrück: Daß bei der Vermehrung des Personals im vorigen Jahre die bayrischen Anwärter nicht berücksichtigt worden sind, liegt daran, daß im Statistischen Amt die Geschäfte Bayerns zurückgestellt worden sind. In diesem Jahre aber wird eine Anzahl bayrischer Anwärter übernommen werden.

Abg. Thiele (Soz.): In die Produktionsstatistik muß auch die Handelsstatistik einbezogen werden, um das Verhältnis von wahrem Wert und wahrem Preis erkennen zu können.

Abg. Legien (Soz.): Die Aenderung der Streik- und Aussperrungsstatistik befindet sich immer noch im Stadium der Vorbereitung. Die bisherigen Formulare sind nur geeignet, als Material für Ausnahmegesetze zu dienen.

Staatssekretär Dr. Delbrück: In der bisherigen Form genügt die Streikstatistik nicht. Es handelt sich bei der Reform dieser Statistik aber nicht allein um die Aenderung der Formulare, sondern um eine weitere Grundlage für die Ermittelungen. Die Verhandlungen schweben noch.

Das Kapitel wird bewilligt.

Beim Kapitel „Normaleichungskommission" erklärt auf Anregung von seiten des Abg. Krings (Ztr.)

Direktor v. Jonquieres: Nach der Maß- und Gewichtsordnung ist die Eichung nur für Maßwerkzeuge in fabrikmäßigen Betrieben zulässig. In solchen Steinbrüchen, die einen fabrikmäßigen Betrieb darstellen, werden auch die Förderwagen künftig geeicht werden.

Zum Kapitel „Gesundheitsamt" liegen fünf Resolutionen vor.

Abg. Antrick (Soz.): Unsere vorjährige Resolution zum Schutze des Krankenpflegepersonals haben wir weitestgehend gemildert. Wir verlangen aber klare gesetzliche Bestimmungen. Das Personal muß obligatorisch ausgebildet und geprüft werden. Das Personal muß der Reichsgewerbeordnung unterstellt werden. Die Krankenpflege ist nicht mehr Sache der freiwilligen Wohltätigkeit. Die Dienstzeit soll 12 Stunden nicht überschreiten. Kost und Logis in der Anstalt müssen möglichst beseitigt werden.

Abg. Dr. Gerlach (Ztr.): Im Interesse unserer Gesundheitsverhältnisse und auch der Aerzte selbst ist ein tüchtiges Krankenpflegepersonal notwendig. Die seit zwölf Jahren hier vorgebrachten Wünsche sind leider bisher nicht erfüllt worden. Eine gleichmäßige Behandlung des gesamten Pflegepersonals aber, wie sie der Vorredner wünscht, läßt sich nicht durchführen. Eine obligatorische Einführung des regelmäßigen Erholungsurlaubes ist nicht möglich. Die seit Jahren verlangte Abänderung der Arzneitaxe muß endlich vorgenommen werden, da sich die wirtschaftliche Lage der Apotheker jährlich verschlechtert.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Auf die Ausführungen des Abg. Antrick kann ich im einzelnen nicht eingehen. Die wirklich bestehenden Uebelstände müssen wir nach Möglichkeit abzuschwächen suchen. Durch ein Reichsgesetz ist dies aber nicht angängig. Der Gewerbeordnung kann das Pflegepersonal nicht unterstellt werden, weil weder die Krankenpfleger in ihrer Mehrzahl gewerbliche Arbeiter, noch die Arbeitgeber Gewerbetreibende im Sinne der Gewerbeordnung sind. Ebenso läßt sich eine gesetzliche Regelung bezüglich der Ausbildung wegen der Verschiedenheit der Anstalten nicht durchführen, über bestimmte allgemeine Grundsätze haben sich die verbündeten Regierungen bereits geeinigt, und man muß abwarten, wie sie sich bewähren. Die Resolution van Calkers, die Aufstellung einheitlicher Grundsätze für die Arbeits- und Rechtsverhältnisse fordert, ist unbedenklich, da dieser Weg bereits von uns beschritten worden ist.

Abg. Baron v. Knigge (kons.): Zur Verhinderung des Umsichgreifens des Geburtenrückganges sollen populäre Schriften in Massen verbreitet werden. Daß in bezug auf die Dienstzeit Mißstände in den Krankenhäusern bestehen, gebe ich zu, doch dürfte es sich dabei nur um Ausnahmen handeln. Mit einem Federstrich können aber diese Verhältnisse nicht beseitigt werden.

Abg. Blunck (fortschr. Vp.): Herr v. Kardorff hat sich im Abgeordnetenhaus in sehr scharfen Worten heute gegen die Einmischung des Reichstags in preußische Angelegenheiten verwahrt. Was wird er dazu sagen, daß sich auch ein Konservativer, wie der Vorredner, an dieser Einmischung beteiligt? (Sehr gut! links.) Nicht die Sozialdemokratie hat als erste die Verhältnisse in den Krankenhäusern besprochen, sondern ich. Die Sozialdemokratie schwieg damals. Seit dem vorigen Jahre hält nun Abg. Antrick auch über diese Frage seine bekannten Dauerreden. (Sehr gut!) Eine gesetzliche Dienstzeit kann nicht festgelegt werden, wohl aber eine obligatorische Ausbildung.

Hierauf wird die Weiterberatung auf Dienstag 1 Uhr vertagt. — Schluß ½8 Uhr.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

w. Berlin, 9. Februar.

Am Ministertisch v. Dallwitz.

Präsident Dr. Graf v. Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 11,20 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Forstgesetzes beim

Etat des Ministeriums des Innern.

Die Einnahmen werden ohne Debatte genehmigt.

Zum Ausgabetitel Ministergehalt liegen vor die Anträge der Abgg. Dr. Hahn (kons.) und Genossen betr. Anlegung von Sparkassenbeständen, Dr. Schmedding (Ztr.) betr. die Fürsorge für gemeingefährliche Geisteskranke und Dr. Krause (nat.-lib.) und Dr. v. Heydebrand (kons.) betr. Schutz der öffentlichen Sicherheit bei Arbeiterstreiken.

Abg. v. Kardorff (freikons.): Wir haben den Wunsch, daß der Landtag im allgemeinen nicht erst im Januar, sondern bereits im November eröffnet wird und die Session besonders im Interesse der Landwirte nicht über Anfang Mai ausgedehnt wird. Die dänische Frage in Nordschleswig hat einen außerordentlichen ernsten Charakter angenommen. Der Abg. Müller-Meiningen hat im Reichstage erklärt, daß durch das Verbot des Regierungspräsidenten in Schleswig gegenüber Amundsen die Regierung sich eine Blamage zugezogen habe. Das ist nicht zutreffend, denn die Verfügung des Regierungspräsidenten hat sich nicht gegen die Person Amundsens gerichtet. Auch die Vorwürfe des Abg. Müller-Meiningen gegen die Handhabung des Vereinsrechts in Preußen sind unbegründet. Alle diese Angriffe sind wieder ein Beispiel für die Verunglimpfung Preußens im Reichstage. Durch das Verbot eines Schutzmannvereins in Berlin soll nur die Beamtendisziplin erhalten werden. Die Angriffe der Polen gegen den Ostmarkenverein sind absolut unbegründet. Der Abg. Franck hat gesagt: Entweder kommt in Preußen eine Wahlreform oder ein Massenstreik. Eine Wahlreform im Sinne des Herrn Franck wird nicht kommen, aber wenn es zum Massenstreik kommen sollte, dann erwarten wir, daß die Regierung auf dem Posten sein wird. (Bravo! rechts.) Wir vertreten die Interessen der Monarchie nach bestem Wissen und Gewissen. Wir würden unter Umständen die Interessen des Königs auch mal gegen den König vertreten. Der Politik des Reichstags stehen wir durchaus unabhängig gegenüber. (Abg. Hoffmann (Soz.): Jeder will ihn haben, niemand will ihn haben. Große Heiterkeit.) Der Reichskanzler hat sich große dauernde Verdienste erworben, insbesondere durch die Durchbringung der Wehrvorlage. Er sollte aber nicht so empfindlich sein, wenn man ihm in manchen Fragen entgegenzutreten Anlaß hat. Es wird von mancher Seite so dargestellt, als ob wir die Grundlagen des Reiches erschüttern wollten. Wir treten für Aufrechterhaltung der Reichsverfassung ein. Indem wir Preußens Eigenart erhalten wollen, treten wir für ein starkes Deutschland ein. (Lebhafter Beifall bei den Freikonservativen.)

Abg. Linn (Ztr.): In der Rheinprovinz werden den Gemeinden bei der Selbstverwaltung vielfach Schwierigkeiten gemacht. Was die Beförderung der höheren Beamtenstellen betrifft, so sollte volle Parität gegen die Katholiken gewahrt werden. Wir treten für das Koalitionsrecht der Berliner Schutzleute ein. Was den Geburtenrückgang betrifft, so beklage ich aufs tiefste die Anwendung und den Vertrieb antikonzeptioneller Mittel. Wandel kann auf diesem Gebiete nur durch sittlich-religiöse Erziehung geschaffen werden. (Bravo im Zentrum.)

Minister des Innern v. Dallwitz: Der Vorwurf, daß bei den Kölner Vorfällen nicht rechtzeitig eingeschritten worden sei, ist nicht stichhaltig. Die Staatsanwaltschaft ist in den letzten Jahren mehrfach eingeschritten, freilich ohne daß es zu einem Ergebnis gekommen ist. Nach den traurigen Ergebnissen des letzten Kölner Prozesses sind Maßnahmen getroffen worden, um unter den dortigen Polizeibeamten wieder geordnete Verhältnisse zu schaffen. Gegen die Vereinigung einzelner Gruppen von Schutzleuten ist nichts einzuwenden. Dagegen kann der Zusammenschluß der gesamten Berliner Schutzleute zu einem Verein, der den Zweck verfolgt, einen Druck auf die vorgesetzten Behörden auszuüben, nicht geduldet werden. Der Abg. v. Kardorff verlangt eine Tagung des Landtags von November bis Mai. Die Zwischenzeit ist aber so kurz, daß es häufig nicht möglich sein wird, größere Vorlagen in dieser Zeit fertigzustellen. Das Deutschtum in den national gefährdeten Landesteilen zu stärken, dazu werden ich und alle anderen Minister nach besten Kräften beitragen.

Abg. Dr. Pachnicke (fortschr. Vp.): Der Landtag sollte früher einberufen und der Etat sollte uns im Dezember vorgelegt werden, wie es auch im Reichstage der Fall ist. Die Forderung, wir sollten Schluß machen mit der sozialen Versicherung, auf die wir stolz sind und die uns an die

Spitze aller Nationen gebracht hat, müssen wir entschieden zurückweisen. Das Verbot der Berliner Schutzmannschaftsvereinigung halten wir nicht für gerechtfertigt, denn das Reichsvereinsgesetz hat auch Geltung für die Beamten. Der Minister hat sich mit dem Briefe des Herrn Dr. v. Jagow nicht einverstanden erklärt, verweigert aber dem Hause die Auskunft darüber. Dem parlamentarischen Kontrollrecht der Volksvertretung steht aber die Auskunftspflicht der Regierung gegenüber. Bei der Besetzung der höheren Beamtenstellen vermissen wir Parität zwischen den politischen Richtungen. Was den Antrag der Nationalliberalen betrifft, so halten wir einen gesetzlichen Zwang zum Schutz der Arbeitswilligen für unannehmbar. Bezüglich des Wahlrechts sind wir der Meinung, daß die Regierung, wenn sie die Meinung des Monarchen respektieren will, eine neue Wahlreformvorlage einbringen müsse. (Beifall links.)

Abg. **Lohmann** (nat.-lib.): Auch wir wünschen eine frühere Einberufung des Landtages. Zum Zwecke der Bekämpfung der Sozialdemokratie müssen wir bestrebt sein, die Arbeiter den christlichen Organisationen zuzuführen. Durch unseren Antrag zum Schutze der Arbeitswilligen wollen wir lediglich dem Rechte zum Siege verhelfen. Die Koalitionsfreiheit der Arbeiter soll unangetastet bleiben. Wir sind gern bereit, im politischen Kampfe jede Polemik zu vermeiden, die den Gegner grundsätzlich niedrig einschätzt. Unter diesen Umständen können wir es nur lebhaft bedauern, wenn von einem konservativen Wahlausschuß den Reserveoffizieren unter Berufung auf ihre Offizierspflicht bedeutet wird, keine liberalen Männer zu wählen. Wenn die Fortschrittliche Volkspartei einen gewissen Einfluß auf das „Berliner Tageblatt" ausübt, wie ihr hier zugeschrieben wird, so bitte ich dafür zu sorgen, daß in diesem Blatte so gehässige Angriffe unterbleiben, wie sie gegen die Abgeordneten Dr. Friedberg und Bassermann erfolgt sind. Auch gegen einen Minister, dessen persönliche Ehrenhaftigkeit außer allem Zweifel steht, hat das „Berliner Tageblatt" in einer Tonart gesprochen, die direkt als unanständig, ja als hundsgemein bezeichnet werden muß. Die Reform des Wahlrechts halten wir für eine der dringendsten Aufgaben unserer Gesetzgebung.

Abg. **Seyda** (Pole): Durch die Handhabung des Vereinsgesetzes wird das öffentliche und kulturelle Leben der Polen lahmgelegt. Das ist ein Skandal im In- und Auslande.

Vizepräsident Dr. **Porsch** rügt den Ausdruck.

Redner fortfahrend: Durch die Enthüllung über den Ostmarkenverein, die allerdings auf einem Vertrauensbruch beruhen, der aber im Interesse des gesamten Deutschen Reiches lag, ist eine Verbindung des Ostmarkenvereins mit den Ruthenen ans Licht gekommen, zu dem Zweck, den Ostmarkenverein über die großpolnische Agitation in Galizien zu informieren. Der Ostmarkenverein hat sich nicht darauf beschränkt, für die vermeintlichen Interessen der Deutschen in Galizien einzutreten, sondern er hat in seinem blinden Haß gegen die Polen die politischen Gegensätze zwischen Polen und Ruthenen geschürt.

Nach einer kurzen Bemerkung des Unterstaatssekretärs **Holtz** wird die Weiterberatung auf Dienstag 11 Uhr vertagt.

Außerdem Interpellation des Zentrums betr. Automobilunfall zweier Reichstagsabgeordneter.

Schluß ½6 Uhr.

Kommt das preußische Wohnungsgesetz zustande?

Bei dem preußischen Wohnungsgesetzentwurf handelt es sich um eine der wichtigsten sozialpolitischen Vorlagen, die den preußischen Landtag bisher beschäftigt haben. Weite Kreise sehen deshalb dem Schicksal des Gesetzentwurfs, der nach der ersten Lesung am 17. Januar einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen wurde, mit Spannung entgegen. Es ist wohl kaum zu befürchten, daß das Gesetz wie sein Vorgänger von 1904 vollständig scheitert, aber andererseits scheint es auch fraglich, ob Redner in der Form des Entwurfs zustande kommt. Aus den Ausführungen der Redner in der ersten Lesung gehen schon die Hauptschwierigkeiten hervor. In einem Punkte stimmten zwar alle Redner überein, in der Ueberzeugung, daß eine gesetzliche Regelung notwendig und zu begrüßen sei. Aber ihre Stellung zu den einzelnen Bestimmungen des Entwurfs ist verschieden. Es wird gewiß nicht leicht sein, eine mittlere Linie für die im einzelnen sehr auseinandergehenden Anschauungen zu finden, ohne daß dadurch der Zweck der geplanten gesetzlichen Maßnahmen beeinträchtigt oder gefährdet wird. Gerade in dieser Hinsicht, hat die vom Abgeordnetenhause eingesetzte Kommission eine große und wichtige Arbeit zu leisten. Eine Fülle wertvollen Materials für diese Arbeit bilden die Stellungnahme und Kritiken der verschiedenen Organisationen zu dem Gesetzentwurf. Dabei beanspruchen die Aeußerungen der praktisch arbeitenden Wohnungsreformkreise besondere Beachtung. Sie sind zum Teil in durchaus vermittelndem Sinne gehalten. Das trifft namentlich auch auf die Stellungnahme des Westfälischen Vereins zur Förderung des Kleinwohnungswesens zu, der eine ausführliche Entschließung gefaßt hat, die vielfach als Grundlage für eine Einigung in der Kommission geeignet wäre. Ausgehend von der Tatsache, daß die Gemeinden von dem Gesetz, wenn es in der Form des Entwurfs zustande kommt, eine erhebliche Einschränkung ihres Selbstverwaltungsrechts befürchten und daß ein Gesetz von solcher Wichtigkeit nicht gegen die Gemeinden, die doch die Träger der Wohnungsreform sind und sein sollen, gemacht werden dürfe, hat der Westfälische Verein zur Förderung des Kleinwohnungswesens in seiner Entschließung zum Wohnungsgesetzentwurf mehrere Abänderungsvorschläge gemacht, die ein Entgegenkommen den Gemeinden gegenüber bedeuten, ohne damit aber den Zweck der gesetzlichen Maßnahmen einzuschränken, oder zu gefährden. Für das Zustandekommen des Gesetzes am wichtigsten sind die Vorschläge zum Artikel 1 des Entwurfs, der eine Aenderung und Ergänzung des preußischen Fluchtlieniengesetzes bezweckt. Es dreht sich hauptsächlich um den Paragraphen 12 des Gesetzes, der den Gemeinden das Bauverbot sichert. Wegen des Mißbrauchs, der mit diesem kommunalen Bauverbot getrieben werden kann und stellenweise tatsächlich getrieben worden ist, soll das Bauverbot eingeschränkt werden. Nun geben aber die Gemeinden dieses wichtige Recht, das für die Finanzen namentlich der wachsenden Industriegemeinden von großer Bedeutung ist, nicht gern aus der Hand. Das ist auch erklärlich, wenn man bedenkt, daß das Bauverbot vielfach das einzige Mittel ist, mit dem die Gemeinden sich den Ersatz ihrer Straßenbaukosten von den Anliegern sichern können. Der „Westfälische Verein" hat sich daher auf den Standpunkt gestellt, daß an dieser Bestimmung das ganze Gesetz nicht scheitern dürfe, und schlägt vor, die in dem Gesetzentwurf vorgesehenen geringfügigen und daher auch nicht ausreichenden Erfolg versprechenden Aenderungen des Fluchtliniengesetzes augenblicklich zurückzustellen und gemeinsam mit dem Ansiedlungsrecht eine grundlegende Reform des Baulinienrechts in Form eines allgemeinen Bau- und Stadterweiterungsgesetzes vorzunehmen. Damit wäre ein Haupthindernis für das Zustandekommen des Gesetzes beseitigt.

Wesentlich wichtiger für die Wohnungsreform sind die übrigen Artikel des Entwurfs. Für den Artikel 2 über baupolizeiliche Vorschriften schlägt die erwähnte Entschließung einige Ergänzungen vor: Durch Bauordnung soll auch die Festsetzung rückwärtiger Baulinien geregelt werden, und in Gebieten, die ausdrücklich als Wohnviertel bestimmt sind, sollen gewerbliche Anlagen ausgeschlossen werden können. Für die Ausführung der Wohngebäude müssen je nach ihrer Größe in den Bauordnungen hinsichtlich der Standfestigkeit und Feuersicherheit unterschiedliche Vorschriften erlassen werden, ebenso für größere Bezirke hinsichtlich der Höhe und der Geschoßzahl. In allen Fällen müssen die baupolizeilichen Bestimmungen über die Herstellung der Ortsstraßen für den öffentlichen Verkehr und den Anbau je nach deren Bestimmung (Verkehrsstraßen, Wohnstraßen usw.) abgestuft werden, Zweckmäßig erscheint auch die Einführung von sog. Baulastenbüchern. In den weiteren Bestimmungen des Gesetzentwurfs über den Erlaß von Wohnungsordnungen und über die Wohnungsaufsicht geht der „Westfälische Verein" mit seinen Wünschen wesentlich über den Gesetzentwurf hinaus. Für den Industriebezirk hält er die Bestimmungen des Entwurfs nicht für ausreichend, daß der Erlaß von Wohnungsordnungen nur für Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern bindend sein soll und nur die Gemeinden mit mehr als 100 000 Einwohnern verpflichtet sein sollen, Wohnungsaufsichtsbeamte im Hauptamt anzustellen. Die Einwohnerzahl muß nach Ansicht des „Westf. Vereins" in beiden Fällen wesentlich herabgesetzt werden. Namentlich ist unbedingt zu fordern, daß schon mindestens in allen Gemeinden mit mehr als 50 000 Einwohnern die hauptamtliche Anstellung von Wohnungsaufsichtsbeamten stattfinden. Auch müssen bindende Vorschriften über den Inhalt der Wohnungsordnung erlassen werden, sodaß anstelle der „Kann"-vorschriften des Entwurfs „Muß"-vorschriften zu treten haben. Diesen weitergehenden Forderungen zur Sicherstellung einer wirklich durchgreifenden und erfolgreichen Wohnungsaufsicht und Wohnungspflege widersetzen sich auch die Städte nicht, wie die Abänderungsvorschläge des preußischen Städtetages zeigen. Eine Hauptschwierigkeit würde aber noch zu überwinden bleiben: Der Widerstand einiger Kreise gegen die Einführung der Wohnungsaufsicht auf dem platten Lande. Auch über dieses Hindernis wird bei einigem guten Willen das Gesetz kaum zu Fall kommen, wenn auch mit einer Einschränkung der Bestimmungen vielleicht gerechnet werden muß. Die Gestaltung der Wohnungsordnung bietet ausreichende Möglichkeit auf die verschiedenartigen Verhältnisse zwischen Stadt und Land Rücksicht zu nehmen.

Inzwischen hat die Beratung in der Abgeordnetenhauskommission begonnen und zwar zunächst mit einer Generaldiskussion, die allerdings noch weitgehende Meinungsverschiedenheiten ergab. Es wäre dringend zu wünschen, wenn einmal aller Parteihader und alle Sonderinteressen hintangesetzt würden, um einem im nationalen und sozialen Interesse gleich wichtigen Gesetze zu recht baldiger praktischer Verwirklichung zu verhelfen. Denn wer möchte sich schließlich an einem nochmaligen Scheitern der gesetzgeberischen Absicht mitschuldig machen?

3. Vereinskonzert der Musikalischen Gesellschaft.

Dortmund, 9. Februar.

Das dritte Vereinskonzert fand Montag Abend in Gestalt eines Hugo Kaun-Abend unter Mitwirkung des Komponisten und bedeutender Solisten an der Kronenburg statt. Es hatte sich eine große Schar Zuhörer eingefunden, welche mit Interesse den Werken des Komponisten, die das ganze Konzert bestritten, folgten.

Die Damen Hedwig Kreitz und Vida Llewellyn (Berlin) spielten eingangs auf zwei kraftvollen Trach-Flügeln aus dem Hohrath'schen Lager eine Passacaglia für zwei Klaviere. Im weiteren Verfolg reihten die Damen noch eine Suite für zwei Klaviere an, bestehend aus drei abwechselungsvollen Sätzen, die jede ein Stimmungsbild für sich geben. Außerdem kamen für Klaviersolo noch „Intermezzo" aus op. 93, Serenade aus „Pierrot-Colombine" und „Waldgespräche" Nr. 4 zum Vortrag. Als Gesangssolistin bescherte Frau Rechner-Feiten (Berlin), welche bereits früher in einem Konzert in Hörde sich großen Beifall erfungen, eine Reihe Lieder von Kaun, von denen die im Volkston gehaltenen besonders ansprachen, während sich bei den übrigen eine gewisse musikalische Unruhe bemerkbar machte. Solche Unruhe in den Harmonien verhinderte auch bei einzelnen Chorvorträgen ein Sichhingeben an die Kunst und ein restloses Genießen. Die Frauenchöre „Im Maien" und „Jugend" stellen an die Singstimmen sehr hohe Anforderungen, welche von den Damen des Vereins nach Kräften erfüllt wurden. Der Sopran neigte bei beiden Liedern zum Detonieren. Der Männerchor sang „Zigeunertreiben", eine Komposition, bei der das Milieu hübsch getroffen ist, und die auch hinsichtlich ihres Wirkens auf den Hörer hochsteht. Im zweiten Teile vereinigten sich alle Stimmen zum gemischten Chore; es kam ein „Madrigal" und das schon in Dortmund gesungene „Märzluft" zum Vortrag. In Anbetracht der Schwierigkeit dieser Kompositionen kam es zu einem vollen Erfolge für den Chor, der seine Disziplin, seine musikalische Qualität vor allem wieder in helles Licht rücken konnte. Der Komponist, durch großen Beifall ausgezeichnet, begleitete die Lieder selbst am Klavier. — Das letzte Vereinskonzert ist am 2. März.

— yf. —

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 10. Februar.

—: Mitteilungen aus dem Dortmunder Wohltätigkeitsverein. In den Monaten Dezember und Januar erhielten 32 Familien an Darlehen und Unterstützungen 1274,32 Mark. Die Rückzahlungen auf ältere Darlehen betrugen 139,— Mk. An 82 mittellose durchreisende Personen wurden am Reise- und Zehrgeld 107,10 Mark verabfolgt. 35 minderarbeitsfähige, ortsangehörige Personen, sowie 646 in der Wanderarbeitsstätte verpflegte Durchreisende wurden auf dem Holzhofe Knappenbergerstraße 3, mit Holzzerkleinern beschäftigt. An Arbeitslöhnen empfingen die Erstgenannten 2057,97 Mark; der Verkauf des zerkleinerten Brennholzes ergab 4112,50 Mark. In der Brockensammlung betrug der Erlös 505,35 Mk. Im Kinderheim Wittbräucke wurden im Dezember 55 Kinder verpflegt; der Betrieb wurde am 16. Dezember geschlossen und nach 6wöchiger Pause am 31. Januar wieder eröffnet. Die Zahl der im Jahre 1913 verpflegten Kinder betrug 522, hiervon wurden auf Rechnung der Eltern verpflegt 88, auf Kosten des Wohltätigkeitsvereins 188, während 246 Kinder von dritter Seite (Gemeinden, Vereinen pp.) geschickt waren. An Pflegegeld wurden 20 788,35 Mark vereinnahmt. Vor Weihnachten wurden an hiesige aus Armenmitteln unterstützte sowie verschämte Arme 6700 Zentner Kohlen durch Vermittelung der Herren Armenvorsteher und Armenpfleger verteilt. Hierzu schenkte die Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft 200 Zentner. Der Hauptbedarf wurde von der genannten Gesellschaft sowie von der Aktien-Gesellschaft Hoesch (Kaiserstuhl) und der Gewerkschaft Tremonia zu ermäßigten Preisen geliefert. An die Volksschulen wurden 1750 Paar Ledergaloschen mit Holzsohlen im Werte von 2178,25 Mark abgegeben. Seit dem 7. Januar erhalten 1080 bedürftige Schulkinder täglich ein Milchfrühstück; die Kosten für Januar betrugen 1558,— Mark. Für die Ablösung von Neujahrsglückwünschen bezw. als Beitrag zum Besten eines Milchfrühstücks an arme Schulkinder zahlten 471 Personen 2490,50 Mark. An Geschenken und sonstigen Zuwendungen gingen ein: Ingenieur Schülphaus 10.— Mk., Loge Reinoldus zur Pflichttreue 200.— Mk. Ungenannt (G. m. b. H.) 200.— Mk. Geheimrat Dr. jur. Weidtman (Aachen) 1000.— Mk. Gesammelt im Bürgerhause 24,47 Mark. Boden u. Firchow 2,35 Mk. Schiedsmann Möller 20.— Mk. Schiedsmann Voß 20.— Mk. Schiedsmann Maag 10.— Mk. Allen Spendern auch an dieser Stelle herzlichen Dank.

—: Keine Erhöhung der städtischen Steuern. Die gestrige Sitzung der Finanzkommission ergab, daß für das nächste Etatsjahr trotz stark vermehrter Ausgaben mit Rücksicht auf ein voraussichtlich günstiges Ergebnis der Staatseinkommensteuer eine Erhöhung der Steuerzuschläge nicht notwendig sei.

—: Deutsche Kolonialgesellschaft, Abteilung Dortmund. Freitag, den 13. Februar 1914 abends 8einhalb Uhr, findet im Saale des „Alten Rathauses" ein Vortrag des Herrn Professors Dr. Wegener, Berlin, über „Mit dem Kronprinzen durch Indien" mit eigenen Aufnahmen entflammenden Lichtbildern statt. Herr Professor Dr. Georg Wegener gehörte dem engeren Schülerkreise des Professors F. v. Richthofen an; machte folgende größere geographische Studien- und Forschungsreisen: 1892 Spanien; 1895 Schweden; 1896 Norwegen, Spitzbergen, Nördliches Eismeer; 1897 Finnland; 1897-98 Ceylon, Vorderindien, Aegypten; 1900-01 Nordamerika, Sandwichs-Inseln, Samoa, Neuseeland, Australien Neuguinea, Bismarck-Archipel, Karolinen, Nordchina (Teilnahme an unseren Truppenexpeditionen, wie der Einnahme von Pautingfu, dem Gefecht bei Tschingkwan etc.), Mittelchina (Reise auf dem Yangtsekiang und Schiffbruch in den Stromwellen), Siam; 1903 Martinique (Besteigung des Mont Pele), Columbia, Panama, Costarica; 1904 Südfrankreich; 1905—1907 Ceylon, Vorderindien, Burma, Straits-Settlements, Federated Malay-Staates (Malakka), Java, Japan, Reisen in Nordchina u. a. Kiautschau und Schantung), Mittelchina (Provinz Hunan, Erforschung des Kanliang-Gebietes in Kiang-si), Südchina (Reise auf dem Westfluß), Tongking. Cochinchina, Cambodja. Im Winter 1910-11 begleitete er den Kronprinzen des Deutschen Reiches auf seiner Reise durch Indien und bereiste im Anschluß daran Birma. Eintritt für jedermann frei. Die vorderen Reihen bleiben bis 8-einviertel für die Mitglieder der Deutschen Kolonialgesellschaft reserviert.

—: Dortmunder Musikverein. Der Komponist des neuen Oratoriums „Johanna d'Arc", das am Sonntag, den 15. Februar dargeboten wird, Herr M. Enrico Bossi, ist vorgestern hier eingetroffen, um der Generalprobe und der Aufführung des Werkes beizuwohnen. Am Montag, den 16. Februar wird der gefeierte Meister, der zu den ersten Orgelvirtuosen der Gegenwart gehört, in der Marienkirche ein Konzert geben, zu dem Frl. Meta Reidel aus Amsterdam, die bei der Aufführung des genannten Oratoriums die Rolle der heiligen Margarete singt, ihre Mitwirkung zugesagt hat. — Wer Herrn Bossi in der Matinee am Fredenbaum gelegentlich des 8. Westfälischen Musikfestes gehört hat, wird sich gewiß diesen seltenen Kunstgenuß nicht entgehen lassen.

—: Stadttheater. Die Theaterdirektion teilt mit, daß in der am Donnerstag, den 12. Februar, abends 6,30 Uhr stattfindenden Meistersinger-Aufführung Frl. Elsa Kramm vom Stadttheater Mülhausen als Eva und Herr Friedrich Braun vom Stadttheater Köln als Hans Sachs auf Engagement gastieren werden. Für den beurlaubten Herrn Karl Wildbrunn wurde Herr Etienne Schindling vom Kgl. Theater in Budapest zum Gastspiel als Walter Stolzing eingeladen.

—: Gewerbevereinsvortrag. Ueber Bilder aus West- und Ostafrika wird am Donnerstag Abend Herr Regierungsrat Dr. Graef aus Düsseldorf im Gewerbeverein sprechen. Der Vortragende, der längere Zeit als Bezirksamtmann in den Kolonien tätig war, wird von seiner dortigen Wirksamkeit, seinen Erlebnissen, den Sitten und Gebräuchen der Eingeborenen u. s. f. erzählen. Seine Ausführungen wird er durch eine große Anzahl schöner Lichtbilder erläutern. Zu dem Vortrag haben auch Nichtmitglieder des Gewerbevereins unentgeltlich Zutritt.

—: Der Vaterl. Frauenverein entfaltet neben seiner ursprünglichen Aufgabe bei Kriegszeiten auch im Frieden eine umfangreiche Tätigkeit auf sozialem Gebiete, durch Unterhaltung von Kinderhorten und Kleinkinderschulen, durch Wöchnerinnenpflege und Unterstützung bedürftiger Veteranenwitwen. Diese Tätigkeit erheischt bei der steten Zunahme der Einwohnerzahl unserer Stadt eine entsprechende Vermehrung der Mitgliederzahl und die erhöhte Anteilnahme aller Mitglieder an den Bestrebungen und Zielen des Vereins; insbesondere erscheint es wünschenswert, daß alle ihm Angehörenden sich persönlich näher treten, von den zu treffenden Einrichtungen Kenntnis nehmen, ihre Erfahrungen austauschen und Anregungen geben. Der Verein glaubt, diesem Zwecke durch Veranstaltung von in regelmäßigen Zwischenräumen abzuhaltenden Teeabenden zu dienen. Neben bestimmten, zu der Vereinstätigkeit in Beziehung stehenden Vorträgen oder Mitteilungen wird dem Beisammensein auch durch künstlerische Darbietungen Belebung und Anregung gegeben werden. Angesehene Mitglieder unserer städtischen Bühne, an dem Berufskünstler und geschätzte Dilettanten, haben in liebenswürdiger Weise ihre Mitwirkung zugesagt. Der erste dieser Teeabende findet am 19. ds. Mts. im Anschluß an die diesjährige Hauptversammlung im großen Saale des alten Rathauses statt. Wir zweifeln nicht, daß dieser Hinweis dazu beitragen wird, der Veranstaltung eine lebhafte Teilnahme zu sichern. Der Preis der Eintrittskarte — Tee und Kuchen eingeschlossen —, beträgt 1.— Mark. Näheres wird durch besondere Anzeige bekannt gegeben werden.

—: Festgenommen wurden in der Zeit vom 8. bis 9. Februar: 5 Personen wegen Trunkenheit; außerdem wurde eine Person in Schutzhaft genommen.

—: Eigentümer gesucht! In Mülheim a. d. Ruhr, wurden bei einem Einbrecher (Italiener) verschiedene Paar neue gelbe und schwarze Frauenschnürschuhe beschlagnahmt; in dem Futter stehen die Nummern: 3635—40; 7—30; 8087—37; 6—6; 8087—39; 5—25; 2810—40; 3—25; 7729—39; 7—20; 8037—39; 5—26. Die Eigentümer konnten bisher nicht ermittelt werden.

—: Diebstahl. In einem Hause der Adlerstraße wurden von sämtlichen Aborten die Bleirohre abgeschnitten und mitgenommen.

—: Festnahme einer Einbrecherbande. Von der hiesigen Kriminalpolizei wurde eine Einbrecherbande festgenommen, welche verschieden Einbruchsdiebstähle in Ahlen, Mengede und Hamm ausgeführt hat. In Hamm haben die Einbrecher bei einem Urmacher für ca. 4500 Mark Gold- und Silbersachen gestohlen. Die Festgenommenen Franz Karchtza, Valentin Hora und Friedrich Radeck wurden sämtlich dem Königlichen Amtsgericht vorgeführt.

* Dorsfeld, 10. Febr. Die Kollidiebstähle nehmen auf der hiesigen Güterstrecke kein Ende. Nachdem in der Nähe der Wiesenstraße schon die verschiedensten Sachen anscheinend aus dem fahrenden Zuge geworfen worden sind, hat man jetzt wieder einen Korb mit Aepfeln gefunden. Von den ungetreuen Beamten hat man leider keine Spur.

* Horstmar, 10. Febr. In der hiesigen Kolonie kam es gestern vormittag gegen 5 Uhr unter jungen Burschen, die von einer Festlichkeit bei dem Wirt Meierling in Lanstrop heimkehrten, zu einer schweren und blutigen Schlägerei. Das Messer spielte dabei die Hauptrolle. Der 19 Jahre alte Bergmann Heinrich Meierotte, wohnhaft in der Kolonie, blieb tot auf dem Kampfplatz zurück, während ein anderer, namens Kopka, in schwer verletztem Zustande in seine Wohnung geschafft werden mußte. Die Bergarbeiter Aug. Schmitz und Oskar Schminter wurden als der Tat dringend verdächtig in Untersuchungshaft genommen.

* Marten, 10. Febr. Zu einem wüsten Auftritt kam es am Sonntag in dem Hause Gustavstraße Nr. 2. Der Bergmann Adolf M. hatte Beweise dafür, daß es seine Frau mit der ehelichen Treue nicht genau nahm, und er kündigte dem betreffenden Kostgänger das Logis bezw. verlangte seine sofortige Entfernung. Die Frau nahm jedoch für ihren Geliebten Partei und beide mißhandelten den M. mit Unterstützung der sonstigen Kostgänger derart, daß er blutüberströmt flüchten mußte. Die Polizei sorgte für Ruhe.

* Brambauer, 10. Febr. Tödlich verunglückt ist auf Zeche „Minister Achenbach" durch Steinfall aus dem Hangenden der 38 Jahre alte Bergmann August Tuschinski.

* Hostedde, 10. Febr. Ueberfahren und getötet wurde das dreijährige Töchterchen des Bergmanns Heinrich Kritzler hier. Das Kind spielte auf dem Trottoir und lief plötzlich, ehe es gehindert werden konnte, vor den im Trabe vorbeifahrenden, mit zwei Pferden bespannten Landauer des Hauderers Hank aus Altenderne-Oberbecker.

* Kamen, 10. Februar. Der hiesige Verein der Fortschrittlichen Volkspartei veranstaltet nächsten Sonnabend (14. 2.) abends 8,30 Uhr im Schützenhof einen „gemütlichen Abend", für den der Festausschuß ein großartiges Programm aufgestellt hat. Sicher werden die Besuches dieses gemütlichen Abends sehr vergnügte Stunden erleben.

* Affeerde (Kr. Hamm), 10. Febr. Auf der Besitzung des Landwirts Nieder-Westermann wurden durch einen Brand alle Baulichkeiten vernichtet. Anscheinend liegt Brandstiftung vor.

* Geisecke, 10. Febr. Vom Unglück verfolgt wird seit einem Jahre die Familie Schulte-Höppe von hier. Zunächst wurde Schulte-Höppe selbst von einem Kroaten durch Messerstiche in den Magen schwer verletzt und an den Rand des Grabes gebracht. Kaum war er wieder genesen, da stürzte der einzige Sohn, welcher in Attendorn das Gymnasium besuchte, dort die Treppe herunter und starb nach vier Wochen an den erlittenen Verletzungen. Sodann brannten im Juli v. J. die große Scheune und Stallgebäude nieder, wodurch ein großer Schaden verursacht wurde. Gestern Morgen erlitt Frau Schulte-Höppe einen Blutsturz und es ist fraglich, ob sie dem Leben erhalten bleibt.

* Schmallenberg, 10. Februar. Das diesjährige Gebirgsfest des Sauerländischen Gebirgsvereins wird am 6. und 7. Juni mitten im Herzen des Sauerlandes, in Schmallenberg gefeiert. Voraussichtlich werden an jenen Tagen aus dem Industriegebiet die Sauerland-Sonderzüge bis Schmallenberg fahren.

* Duisburg, 10. Febr. Ein „Männermaskenball", der hinter verschlossenen Türen im hiesigen Restaurant Waldecke stattfand, wurde in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag von der hiesigen Kriminalpolizei überrascht und aufgelöst. Die etwa 100 Teilnehmer, die zum Teil als Damen verkleidet waren, stammten aus allen Schichten der Bevölkerung und waren aus allen Gegenden des Reiches, z. T. aus Essen, Dortmund, Düsseldorf, Köln, Solingen, Frankfurt, Wiesbaden, Münster, Berlin, Hamburg nach hier gekommen. Sie werden sich wegen Vergehens gegen Paragraph 175 des Strafgesetzbuches zu verantworten haben.

* Koblenz, 10. Febr. Die große Seifenfabrik der Firma J. M. Marut, die über 100 Jahre besteht, hat ihre Zahlungen eingestellt. Ein Kommanditär der Firma, der Rentner Fritz Marut, wird seit einiger Zeit vermißt. In einem bei Bekannten eingegangenen Brief teilt er mit, daß er Selbstmord verüben werde. Die Kriminalpolizei hat ein Ausschreiben nach dem Vermißten erlassen.

* Saarbrücken, 10. Febr. Die Untersuchung in Sachen der Erschießung des Lehrers Hauck aus Sodorf auf dem hiesigen Hauptbahnhof ist jetzt abgeschlossen und es hat sich herausgestellt, daß nicht Mord, sondern ein Unglücksfall vorliegt.

* Saarbrücken, 10. Februar. Hauptmann Fischer vom 70. Infanterie-Regiment ist bei einer Reitübung im Tattersall gestürzt. Er wurde lebensgefährlich verletzt.

Schmerzen, welche jahrelang ausgehalten haben, wurden in einer einzigen Nacht beseitigt.

Die Erfolge eines wunderbaren Mittels.

Herr Glaser schreibt: Wenn mir jemand gesagt hätte, daß chronische Schmerzen so schnell beseitigt werden könnten, so hätte ich dieses nie geglaubt! Ich litt seit vielen Jahren derart an schwerer Ischias und Rheumatismus, daß ich stets Schmerzen hatte. Dieselben waren geradezu unerträglich. Meine Leiden wurden jedoch dadurch sich durch ein Mittel beseitigt, das ich mit Freuden jedermann bekanntgeben möchte. Es ist Kephaldol und in jeder Apotheke erhältlich. Bei Einnahme von zwei Tabletten und einer weiteren jede Stunde verschwinden die Schmerzen sofort! Mein Hausarzt sagte mir, daß Kephaldol-Tabletten gerade so schnell bei Hexenschuß, Schmerzen in den Muskeln und Gelenken, wie bei Kopf- und Nervenschmerzen helfen. Ich habe außerdem einen sehr schweren Fall von Influenza in weniger als vierundzwanzig Stunden heilen sehen. Soviel ich weiß, wird dieses großartige Mittel in allen bedeutenden Spitälern Europas gebraucht, da eine Haupttugend besonders darin liegt, daß es rasch und sicher wirkt und absolut unschädlich ist.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer.

Dortmund, 9. Februar.

Unterschlagung und Urkundenfälschung beging der früher bei der Deutschen Petroleumverkaufsgesellschaft tätige Kutscher Gustav Schmidt. Er verstand es, trotz genauester Kontrolle, Petroleum für sich zu verwenden; hierbei mußte er allerdings einen Auftragszettel fälschen. Schmidt erhielt heute sechs Wochen Gefängnis zudiktiert.

Einer großen Gefahr setzten sich am 4. August vorigen Jahres eine Anzahl Bergleute aus, die auf dem in Heeren gelegenen Schacht der Zeche „Königsborn" arbeiteten. Nach beendeter Schicht werden die Bergleute mit einem Zechenzuge nach Unna-Königsborn gebracht, um sie nach Möglichkeit ihren Wohnungen schnell nahe zu bringen. Herr Betriebsführer Spieler hatte Veranlassung, eine Verfügung dahin zu erlassen, daß der Zug pünktlicher, als es bis dahin der Fall war, nach Beendigung der Schicht abfahren sollte. Das geschah denn auch. Die Folge davon war aber, daß nur ein Teil der Belegschaft den Zug erreichte, die anderen auf dem Zechenplatz zurückblieben. Der zurückkehrende Zug fuhr aber nicht für die Bergleute noch einmal, es dampfte vielmehr nur die Maschine ab, die mehrere Steiger beförderte. Darüber ärgerlich, lösten einige Bergleute die Bremsen, schoben einige der Wagen bis zum Gefälle und rasten dann in derselben Richtung, welche die Lokomotive genommen, davon. Diese kam inzwischen auf demselben Schienenstrange zur Zeche zurück; ein schwerer Zusammenstoß wäre unvermeidlich gewesen, wenn man nicht auf beiden Seiten die Gefahr rechtzeitig erkannt und die Bremsen geschlossen hätte. Es kam daher nur zu einem milden Zusammenstoß, der immerhin Materialschaden zur Folge hatte. Heute hatten sich die Beteiligten wegen Gefährdung eines Eisenbahntransportes vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Das Gericht verurteilte den Bergmann Friedrich Höltermann, für den bei Ausmessung des Strafmaßes seine Eigenschaft als Sicherheitsmann in Frage kam, zu sechs Wochen Gefängnis, der Bergmann Friedrich Herrmann wurde zu einer Gefängnisstrafe von drei Wochen verurteilt; die übrigen Angeklagten, die Bergleute Wilhelm Vogt, Franz Herrmann, Otto Holtmann, Paul Fleck, Adolf Semer und Franz Henning, kamen mit einer Geldstrafe von je 100 Mark davon; der Bergmann Bernh. Schluckebier wurde freigesprochen.

Der Bergmann Franz Büsberneck aus Rauxel holte sich auf Anstiften eines anderen aus der Baugrube einer Unternehmerfirma einen Eimer Kal., um damit seine Kostgängerstube zu streichen. Da ihm unterwegs zwei Polizeibeamte begegneten, wollte sich Büsberneck seitwärts in die Büsche schlagen. Das war natürlich verdächtig. Der Mann wurde gestellt und mußte seine Freveltat bekennen. Da angenommen wurde, es handle sich um einen Einsteigediebstahl, mußte sich die Strafkammer mit der schwerwiegenden Sache befassen, die aber zugunsten des bisher völlig unbescholtenen Angeklagten einfachen Diebstahl annahm und auf eine Woche Gefängnis erkannte. Der Kalk hatte einen Wert von 30 Pfg. Die Lappalie hat dem Staat weit mehr gekostet. Voruntersuchung, Verhandlungstermin und Zeugengebühren werden etwa 50 Mark erfordern, die der Staat vorlegen muß, um dem verletzten Recht Geltung zu verschaffen. Büsberneck, der mittellos ist, bleibt dafür Schuldner des Justizfiskus.

Ein Einbrecher gefährlichster Sorte stand in der Person des Metzgergesellen Hermann Wißler vor der Strafkammer. Wißler ist wiederholt vorbestraft; gegenwärtig verbüßt er eine Gefängnisstrafe. In der Nacht zum 26. Mai vorigen Jahres wurde bei dem Metzgermeister Hartmann in der Heiligengartenstraße ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Diebe mußten ein schweres Schloß sprengen, bevor sie in den Raum gelangten, der für sie mitnehmenswerte Beute barg. Sie räumten denn auch gründlich auf; für etwa 1200 Mark Wurstwaren fielen den Einbrechern in die Hände. Es konnte nur eine ortskundige Person in Frage kommen. Hartmann hatte denn auch sofort auf Wißler, der bei dem Bestohlenen eine Zeit lang in Stellung gewesen war, Verdacht. In der Nacht zum 31. Mai wurde in das Schuhgeschäft Krokodil eingebrochen wo die Diebe für rund 600 Mark Schuhwaren räuberten. Ein weiterer Diebstahl wurde bei dem Metzgermeister Hasfeld ausgeführt, dessen Laden von den Spitzbuben fast vollständig ausgeräumt wurde; ferner fielen den Spitzbuben eine goldene Uhr, Kleiderstoffe und Metzgerutensilien in die Hände. Außer diesen Diebstählen kommen noch solche bei dem Schneidermeister Mecklinburg, dem für 1800 Mark Stoffe entwendet wurden und ein weiterer in Frage, der in einem Konsumverein ausgeführt wurde. Alle diese Diebstähle soll Wißler in Gemeinschaft mit dem noch nicht 20 Jahre alten Arbeiter Wilhelm Küster ausgeführt haben. Sie leugneten, wurden aber überführt, insbesondere wurde ihnen der Diebstahl im Schuhhaus Krokodil nachgewiesen, wo die Diebe ihre alten Schuhe zurückließen und neue anzogen. Herr Schuhmachermeister Vogt konnte nachweisen daß die im Laden gefundenen Schuhe an die Füße Wißlers gehörten. Das Gericht verurteilte Wißler zu zwei Jahren Gefängnis, während Küster mit Rücksicht auf seine Jugend mit sechs Monaten Gefängnis davonkam. Die Frau des Bergmanns Hoheisen, in deren Wohnung ein Teil der gestohlenen Sachen gefunden wurde, erhielt eine Gefängnisstrafe von neun Monaten.

Kunst und Wissenschaft.

Bremen, 10. Febr. Der Direktor Pauli von der Bremer Kunsthalle wurde unter günstigen Bedingungen die Nachfolge Lichtwarks angetragen. Er dürfte sie annehmen.

Posen, 5. Febr. Nach langem schweren Leiden starb am 5. Februar der Königl. Musikdirektor Prof. Karl Hennig. Herr Professor Hennig war einer der bedeutendsten Förderer des Musikunterrichtswesens. Er gab eine Reihe musikpädagogischer Werke heraus und war Vorsitzender des Verbandes deutscher Konservatorien und Musik-Seminare.

Letzte Telegramme.

Zur Kundgebung des Reichsausschusses der Zentrumspartei.

Berlin, 10. Februar. Das B. Tgbl. schreibt: Die Kundgebung des Reichsausschusses der Zentrumspartei, der sich am Sonntag als letzte und höchste Instanz der Partei gebildet hat, wird in der Presse viel besprochen. Ihr eigentlicher Sinn ist, sowohl nach Breslau wie nach Rom einen deutlichen Wink zu geben. Das Zentrum will aus sehr begreiflichen Rücksichten auf den äußerlich zur Schau getragenen Charakter einer politischen, nichtkonfessionellen Partei, nicht verzichten. Es will, zumal für die christlichen Gewerkschaften eine sichere Grundlage schaffen. Zunächst scheint der Reichsausschuß auch die Partei, ebenso wie die Presse hinter sich zu haben. Selbst die „Germania", die bisher der Berliner Richtung die Stange zu halten bemüht war, schreibt der Kundgebung des Reichsausschusses politische Autorität zu. Sie sucht zugleich diejenigen Katholiken zu beruhigen, die über das nichtkonfessionelle Zentrum nicht entzückt sein werden. Indem sie darauf hinweist, daß fast alle Wähler und Abgeordnete zur katholischen Kirche gehören und daß sich in religiösen Fragen jeder Abgeordnete nach den Grundsätzen des Glaubensbekenntnisses zu richten habe, schreibt sie weiter: „Hierin ist eine so starke Garantie enthalten, daß sie von jedem Katholiken als ausreichend betrachtet werden kann und die Doktorfrage über die Bestimmung des Zentrums als überflüssig erscheinen läßt. Was will man denn mehr, als daß jeder katholische Abgeordnete in denjenigen Fragen, welche das religiöse Gebiet berühren, sich nach den Grundsätzen seines katholischen Glaubensbekenntnisses, wozu selbstverständlich auch das Gebiet der kirchlichen Autorität gehört, zu richten verpflichtet ist? Die Zeiten sind zu ernst, die Angriffe gegen die katholische Kirche und gegen die christliche Staatsordnung sind zu vielgestaltig und gewaltig, als daß man sich den Luxus von Streitigkeiten um theoretische Dinge gestatten könnte, wobei die Hauptsache gar zu leicht aus den Augen gelassen wird. Grundsätze müssen freilich unverrückbar aufrecht erhalten werden, politische sowohl wie kirchliche Grundsätze und es darf nicht dahin kommen, daß eine dem Wechsel unterworfene Taktik zur herrschenden Macht eines Grundsatzes gelangt und in das Fahrwasser des liberalen Opportunismus überleitet. In dieser Hinsicht liegt aber im Zentrum keine Gefahr vor." — Ob diese Beschwichtigungen zur Beruhigung aller Zentrumswähler ausreichen werden, möge dahin gestellt bleiben. Viel unsicherer dürfte die Haltung Roms dieser neuesten Kundgebung gegenüber sein. Man darf wohl vermuten, daß in der Frage des nichtkonfessionellen Zentrums und auch in der Frage der christlichen Gewerkschaften das letzte Wort noch nicht gesprochen ist.

Leichter Erdstoß.

Hohenheim, 10. Februar. Ein neuer Erdstoß wurde gestern Nacht in dem bekannten Erdbebengebiet der Schwäbischen Alp verspürt. Die Erdbebenwarte in Hohenheim registrierte einen leichten Erdstoß, dessen Herd wieder in der Schwäbischen Alp lag. Die Aufzeichnungen dauerten 7 Sekunden. Der Erdstoß wurde in Ebingen und Ballingen deutlich verspürt. Schaden ist bisher nicht entstanden.

Massenvergiftung.

Mundshausen, 10. Febr. Die ganze Ortschaft ist durch eine Vergiftungsaffäre in ungeheure Aufregung versetzt worden. Am Sonntag war die Frau eines Bauern zu Grabe getragen worden und nach der Beerdigungsfeier fand, wie üblich, ein großes Essen statt. Tags darauf wurden viele Teilnehmer der Festlichkeit von heftigen Schmerzen befallen. Am Sonntag Abend starb die Tochter des Bauern unter großen Qualen, drei andere Personen schweben in Lebensgefahr, weitere sind schwer erkrankt. Die Aerzte haben einstimmig Vergiftung festgestellt.

Eine nachahmenswerte Einrichtung.

Rotterdam, 9. Februar. Die Stadtverwaltung hat ein städtisches Zentralbureau für Wohnungsnachweis an fremde Seeleute errichtet, um sie soweit wie möglich vor Ausbeutung durch Vermieter zu schützen. Heute mittag wurde das Bureau feierlich eröffnet, wobei der Bürgermeister eine Rede hielt in der er hervorhob, daß, sobald der Plan von dem Bureau bekannt würde, die Mieter mit den Preisen erheblich heruntergangen seien. Das städtische Zentralbureau habe bereits Erfolge gehabt. Noch kein Hafen der Welt besitzt eine derartige Einrichtung.

Albaniens Fürst in Rom.

Rom, 10. Februar. Der Prinz von Wied ist von Berlin kommend heute nacht im strengsten Inkognito hier eingetroffen und am Bahnhofe vom Oberzeremonienmeister Borea d' Olma, dem Unterstaatssekretär im Ministerium des Aeußeren, Fürsten di Skalea, dem Generalsekretär in demselben Ministerium, de Martino, dem Chef des Kabinettes des Ministers Garbasso und dem italienischen Hauptmann Morena, der zum persönlichen Dienste bei dem Prinzen während seines Aufenthaltes in Rom kommandiert ist, empfangen. Am Bahnhofe hatte sich ein zahlreiches Publikum eingefunden, das den Prinzen mit dem Rufe: Es lebe Albanien! begrüßte. Nach der Begrüßung der Anwesenden durchschritt der Prinz das Fürstenzimmer und bestieg dann den Wagen, der ihn zum Hotel führte.

Italienische Streiks.

Mailand, 10. Februar. Der seit 3 Wochen andauernde Advokatenstreik breitet sich immer mehr aus und beginnt die Rechtspflege zu gefährden. — In ganz Italien fanden gestern Eisenbahnerversammlungen statt zur Erreichung von Lohnverbesserungen.

Aus dem Reich der Lüfte.

Konstantinopel, 9. Febr. Der Kommandeur des türkischen Fliegerkorps, Hauptmann Fethi, sowie der Fliegeroffizier Leutnant Muri sind mit je einem Fluggast zu einem Fluge nach Kairo aufgestiegen.

Ein verrückter Bankier setzt Brindisi in Aufregung.

Brindisi, 10. Febr. Ein geistesgestörter norwegischer Bankier namens Gustav Landh im setzte auf der Durchreise nach Aegypten gestern ganz Brindisi in Aufregung, indem er zunächst die Verhaftung zweier Reisegefährten verlangte, die ihn angeblich berauben wollten und dann nachts im Hotel ein Revolverfeuer gegen eingebildete Feinde ausführte. Hierauf versuchte er sich mehrmals im Meer zu ertränken und öffnete sich schließlich die Pulsadern, als er gerettet und auf die Polizeiwache gebracht wurde.

Zusammenstoß zweier Züge.

Budapest, 10. Februar. Der von Budapest kommende Schnellzug stieß gestern abend 10einhalb Uhr mit dem Personenzuge, der von Brassó nach Zernes abging, bei der Station Brassó-Vorstadt zusammen. Fünf Bahnbedienstete wurden schwer und 8 Passagiere leicht verletzt. Nur dem Umstände, daß der schwere Schnellzug den leichteren Personenzug bei Seite drückte, ist es zu danken, daß kein größeres Unglück entstanden ist. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Zugentgleisung.

Newyork, 10. Februar. Der Schnellzug von St. Paul nach Omaha entgleiste unterwegs, weil eine Schiene infolge der Kälte gesprungen war. Es sollen zahlreiche Personen getötet und verwundet worden sein. Der ganze Zug stürzte um.

Im Elite-Cafe Löwenhof konzertiert gegenwärtig mit größtem Erfolge das vortreffliche Männer-Orchester Stefan Monninger. Alltäglich werden ihm von dem begeisterten Publikum verdiente Ovationen bereitet. Das gutgeschulte Orchester folgt der meisterhaften Dirigentenkunst seines sympathischen Kapellmeisters mit größter Disziplin und gelangen alle Darbietungen, ob klassischer oder leichterer Art, gleich vorzüglich zur Ausführung. Die Freunde des Elite-Cafe Löwenhof werden sicherlich die sich heute, Dienstag Abend, bietende Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen lassen, Herrn Kapellmeister Monninger als Dirigent der von ihm und seinen Künstlern besonders gepflegten Wiener-Musik zu bewundern, wozu sich an dem, vom verstärkten Orchester gebotenen Konzert „Ein Abend in Wien" reichlich Gelegenheit bieten dürfte.

Olympia-Theater. „Puppchen" erlebt täglich durch seine glänzende Aufführung einen durchschlagenden fröhlichen Erfolg. Die entzückenden Gesangspiecen der amüsanten Handlung bringen die Besucher in jene Stimmung, wie es heute das Publikum haben will. Dazu die überraschende Pracht der Kostüme und Toiletten, die reizende Aufmachung und das flotte Zusammenspiel. Alles das sind Faktoren, die „Puppchen" populär machen.

2. Preismaskenball am Fredenbaum. Am Sonnabend, den 14. Februar, abends 8 Uhr, findet der 2. Preismaskenball und Kostümfest in sämtlich feenhaft dekorierten Sälen statt. Es sind für diesen Ball besonders wertvolle Preise vorgesehen. Auf das nähere Programm kommen wir noch zurück.

Großes Tanzkränzchen verbunden mit Tanzwettstreit in der Bierhalle Oberbayern am Fredenbaum. Am Mittwoch, den 11. Februar, abends 8 Uhr, findet anläßlich des beliebten Tanzkränzchens ein großes Preistanzen statt. Die besten Tanzpaare erhalten Preise für Walzer, Rheinländer, Two Steeps und Tango. Für Lektoren ist außerdem ein Ehrenpreis festgesetzt. Eintritt frei.

Millionen Menschen kann man nicht dauernd dazu überreden, daß etwas Schlechtes gut ist. Wenn daher Millionen Menschen seit über zwanzig Jahren tagaus tagein mit Genuß ihren Kathreiners Malzkaffee trinken und sich dabei wohlfühlen, so ist das ein Beweis dafür, daß dieses Getränk wirklich und dauernd befriedigt. Es trägt aber auch zur Hebung des Wohlstandes bei, denn 20 Tassen kosten nur 10 Pfennig. Man kann durch Kathreiners Malzkaffee in unseren teuren Zeiten also sehr viel sparen.

Bekanntmachung.

Nach Paragraph 54 der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 24. April 1882 ist das Abraupen der in Gärten, auf Feldern, an Wegen und Straßen stehenden Obstbäume pp. von den Eigentümern, Mietern oder Nutznießern alljährlich vorzunehmen. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschrift und gegen die darauf bezüglichen Anordnungen der Ortspolizeibehörde werden bestraft auf Grund des Paragraph 34 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880; auch kann unter Umständen das Abraupen auf Kosten der Säumigen veranlaßt werden.

Wir fordern daher alle Beteiligten hierdurch auf, mit dem Abraupen der Obstbäume pp. alsbald zu beginnen. Den Zeitpunkt, bis zu welchem solches erfolgt sein muß, setzen wir auf den 20. Februar dss. Js. fest.

Demnächst wird eine allgemeine Revision durch Polizeibeamte und Angestellte der hiesigen Stadtgärtnerei stattfinden.

Im Interesse einer gründlichen Vertilgung der Schädlinge empfiehlt es sich, möglichst sachverständige Personen zum Abraupen heranzuziehen.

Dortmund, den 10. Januar 1914.

Polizeiverwaltung.

Unsere Parteifreunde

und die verehrl. Leser und Leserinnen

unserer Zeitung bitten wir, in erster Linie diejenigen Geschäfte bei ihren Einkäufen zu berücksichtigen, die auch im „Dortmunder Tageblatt" inserieren und sich stets auf unsere Zeitung zu beziehen.

Fabrik-Reste

Dienstag morgen 9 Uhr Beginn des Verkaufs.

Reste Kleiderstoffe

für Haus- und Straßenkleider, Blusen, Röcke, nur gute Qualitäten,

Serie I	Serie II	Serie III
Meter 50 Pf.	Meter 75 Pf.	Meter 95 Pf.

Reste Baumwollwaren, Weisswaren

Hemdentuche, Nessel, Biber, Bettkattune, Schürzensiamosen, Schürzendruck, Bettsiamosen, Bettuch-Halbleinen, Handtuchgebild, Damaste

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
Meter 25	35	45	68	95 Pf.

Restbestand einzelner Tischtücher in Längen bis 1,60 . . . . . Stück 95 und 75 Pf.

Reste Hemdentuche, Nessel Handtuchgebild und Servietten . . . . . 20, 10 und 5 Pf.

Ein Posten Gardinenmuster bis 1½ Meter lang und 150 bis 175 cm breit

Serie I	Serie II	Serie III
Stück 35 Pf.	Stück 50 Pf.	Stück 75 Pf.

Reste-Coupons Wäsche-Festons nur Ia. Schweizerware, in allen Längen, bis 3 Meter jeder Rest Meter 20 und 10 Pf.

2808

Reste-Lager Gebr. Bär Etagen-Geschäft

nur I. Etage

Brückstrasse 7 Ecke Friedhof.

Wer wünscht verschwiegen seine Besitzung, Geschäfts-, Privat- oder Landhaus, Landgut, Geschäft usw. günstig zu verkaufen? Schreiben Sie sofort an C. Basler, Elberfeld, Hofaue 74. Ia. Referenzen, zahlr. Erfolge nachweislich.

Tüchtiger 2935
Blechschlosser
für dauernd gesucht.
Gustav Schade, Hohestr. 226.

Tüchtige 2654
Montageschlosser und Hülfsarbeiter
sucht Monteur Vogt, Zeche Chamrock 1-2, Herne i. W.

Mehrere tüchtige 5555
Schlosser und Montagearbeiter
gegen hohen Lohn sofort gesucht.
Monteur P. Becker, Hüstener Gewerkschaft, Hüsten.

6 Gruben-Maurer
sofort gesucht. J. Holtemeyer, Baugeschäft, Lütgendortmund.

Anstreicher
werden eingestellt von Gläßing & Schollwer, Feldbahnfabr., Schüren Kreis Hörde

Tüchtige 2958
Modellschlosser
die selbständig nach Zeichnung arbeiten können, werden gesucht. Schriftliche Offerten befördert u. E. 1366 die Ann.-Expedition Ed. Elven, Solingen.

Tüchtige 2959
Blechkanten-Kobler,
verheiratet, bei hohen Akkord für dauernd ges. Blechwalzwerk Schulz Knaudt, A.-G., Huckingen a. Rhein.

Haben Sie schon?
daran gedacht, Ihr Besitztum Geschäft usw. günstig und verschwiegen zu verkaufen. Schreiben Sie sofort an C. Basler, Elberfeld, Hofaue 74. Ia. Ref., zahlr. Erfolge nachw.

Gute Existenz!
Tüchtiger Vertreter oder Reisender in besseren Privathäusern und Hotels eingeführt von erster Rhein-Weingroßhandlung mit Weinbergbesitz gesucht. Offert. unt. R. B. 5000 an die Exped. ds. Ztg.

Wer will
Massen-Artikel
an kleine Haushaltungen, Werkstätten usw vertreiben. Lohnender Verdienst.
Off. sof. unter P. M. 5020

Einfaches 2984
Fräulein
in Küche und Haush. durchaus selbständig per 1. April gesucht. Frau Claaßen, Düsseldorf, Brehmplatz 3 II.

Küchen- und Zweitmädchen 2984
in kleinem herrsch. Haus nach Düsseldorf gesucht. Gute Zeugnisse Bedingung. Off. u. Th. H. 68 hauptpostlagernd Düsseldorf.

Suche zum 15. Februar ein erfahrenes 2956
Zweitmädchen
welch. gut bügeln u. sticken kann, u. im Putzen sehr gründlich ist. Frau Alfred Leverkus, Leverkusen a. Rh.

Gut
möbl. Zimmer
von besseren Herren im Stadtzentrum per 1. März
gesucht.
Ang. unter M.T. an die Exped.

2. Etage,
abgeschl., 5 Räume, in schönster Lage d. Nord., p. 1. April zu vm. Lortzingstraße 1, part

Abgeschlossene 2566
Wohnung
4 Zimmer, 1 Mans., der Neuzeit entspr., zum 1. April zu verm. Näh. Rednenbacherstraße 221.

Etage v. 4 Zimmer
u. 1 Mansarde p. 1. April zu verm. Stolzestraße 30.

2. Etage,
6 Zimmer, mit allem Zubehör per 1. April zu vermieten. 2542 Arnoldstraße 69.

Etagen-Wohnung
4 Zimmer, 1. u. 3. Etage per April zu vermieten. Näh. das. part., Stanfenstraße 45.

Versetzungshalber eine herrsch.
2. Etage
per 15. März od. spät. zu vm. Hagenstraße 41, part.

2. u. 3. Etage,
5 Zimm. m. reichl. Zubehör 1 4. zu vm. Olgastraße 12, pt.

Wohnung
von 3 Zimmern per 1. April gesucht. Offerten A. Vogel Joachimstraße 1.

3 Zimmer
zum 1. März zu vermieten. Hofmeister, 4 Bornstraße 18.

Kinderlose Familie sucht zum 1. Juli große 2967
4 Zimmer-Wohnung,
abgeschl. w. abverm. gest. im Mittelp. der Stadt. Schriftliche Offerten an die Exp. dss. Bl.

Möbliert. Zimmer
mit oder ohne Pension z. 1. März zu haben. Mallinckrodtstr. 137.

2 Zimmer
zum 1. April a. ruh. Leute zu vm. Brunnenstraße 23, 1. E.

Zum 1. Juli Wohnung von
6 Zimmern,
Küche u. 2 Mansarden mögl. in der Nähe des Marktplatzes ges. Off. m. Preis etc. a. d. Exp. d. Bl.

Fredenbaum.



Sonnabend, den 14. Februar cr., abends 8½ Uhr,
in den feenhaft dekorierten Sälen
2. Grosser
Preis-Maskenball und Kostüm-Fest
Jubel! 4 Musikkapellen Trubel!
6 Damenpreise. 6 Herrenpreise. 4 Gruppenpreise.
Eintrittspreise: Im Vorverkauf Herren 1.00 Mk., Damen 0.75 Mk., an der Kasse Herren 1.50 Mk., Damen 1.00 Mk
Vorverkaufskarten sind in allen besseren Zigarrengeschäften zu haben.

Olympia-Theater
Anfang 8.10 Uhr. Fernsprecher 1850.
Unwiderruflich letzte Woche.
Puppchen
Musik von **Jean Gilbert.**
Die entzückende Gesangsposse bildet das momentane Tagesgespräch von Dortmund.
Die grösste Sensation der Gegenwart.

Elite-Café Löwenhof
— Neu eröffnet! —
Heute Dienstag, abends 9 Uhr;
Ein Abend in Wien.
205
Elite-Konzert des so beliebten **verstärkten Wiener Orchester**
Stefan Monninger

Deutsche Kolonialgesellschaft
Abteilung Dortmund.
Freitag, den 13. Februar 1914, **abends 8½ Uhr,** im Saale des „Alten Rathauses": 2806
Vortrag
des Professors Dr. Wegener, Berlin, über:
„Mit dem Kronprinzen durch Indien"
mit eigenen Aufnahmen entstammenen Lichtbildern.
Eintritt für jedermann frei. Die vorderen Reihen bleiben bis 8¼ Uhr für die Mitglieder der Deutschen Kolonialgesellschaft reserviert.

Konzert-Haus „Flora"
Lütgebrückstr. 5—7 Lütgebrückstr. 5—7.
Weintraub-Konzerte
sind ein
Genuss für jeden Musikfreund.

Stadttheater
Dortmund.
Dienstag, den 10. Febr. 1914.
7½-10 Opernpreise. B. 40.
Neuheit! Zum 3 Male:
Die Bohème.
Mittwoch, d. 11. Februar 1914.
7½-10 Uhr. Volkstüml. Pr.
Neuheit. Zum 3. Male:
Flügge

Gewerbe-Verein.
Dortmund.
Donnerstag, den 12. Februar.
Abends 8½ Uhr:
Oeffentlicher Vortrag
des Herrn Regierungsrat Dr. Graef, (Düsseldorf:
„Bilder aus aus West- und Ostafrika" 2808
(mit Lichtbildern)
Eintritt für jedermann, auch für Nichtmitglieder frei.
Die vorderen Tische bleiben bis 8¼ Uhr für die Mitglieder reserviert.

Dr. Hugo Steinberg
Spezialarzt für Haut-, Harn- und Blasenleiden
Dortmund, Königswall 44
hält an Werktagen Sprechstunden ab:
Vormittags von 9—12 Uhr
Nachmittags von 3—6 Uhr
außer Mittwoch Nachmittags. 280[illegible]



Jeder Herr,
welcher schon sich kleiden will und auf gute Qualitäten achtet, erhält die feinste Garderobe für ganz wenig Geld und hat
kein Risiko,
da Besichtigung unseres Lagers ohne Kaufzwang.
Achten Sie auf genaue Adresse:
Kaufhaus der Monatsgarderobe
Dortmund, Brückstr. 12/14, I. Etg.
im Hause der Stehbierhalle Wilberg

Brandau & Co.
Dortmund, Hauptgeschäft Kaiserstraße 6
Filialen: Brückstr. 2, Ardeystr. 38 u. 103, Schützenstr. 70.
Modernes, grösstes und leistungsfähigstes Spezialgeschäft für
Delikatessen - Konserven - Wild - Geflügel
Kolonialwaren
Weingrosshandlung. Versandgeschäft.
Jede Bestellung, auch die kleinste, wird durch Automobil schnellstens frei Haus geliefert.
Telefon 3501 u. 3511. Telefon 3501 u. 3511.

Damen-Uhren und Uhrketten
sehr billig. 90[illegible]
Dortmund A. Eick & Comp.
Nikolaistrasse 5
Balkenstrasse 36—38
beim Bezirkskommando



Meine grosse Spezial-Abteilung für
allerfeinste Maß-Anfertigung
ist mit allen Neuheiten in Stoffen deutscher und ausländischen Ursprungs ausgestattet
Tüchtige, erfahrene Zuschneider und Schneider sorgen für die hervorragende Eleganz und das vornehme Aussehen eines jeden Kleidungsstückes. Volle Garantie für
vollendet guten Sitz.
Ganz besonders mache ich auf folgende drei Preislagen aufmerksam:
Anzug oder Paletot nach Maß
aus nur ganz guten strapazierfähigen Qualitäten
Mk. **68.—** Mk. **80.—** Mk. **95.—**
Ich biete an jeder dieser drei Serien wirklich etwas ganz besonderes, sowohl was Qualität und Auswahl an Stoffen, als auch was Zutaten, Ausstattung und Verarbeitung betrifft. Ich bitte sich von Obengesagtem persönlich zu überzeugen.

J. Fischer
Das grösste Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung.
Dortmund Ostenhellweg 22/24

Hüttner-Konservatorium.
Mittwoch, den 11. Februar, abends 8 Uhr im Festsaale des alten Rathauses
I. Kammermusik-Konzert
Mitwirkende: Frau Dr. F. Hoffmann (Gesang) Herren Walt. Jäger (Pianoforte). Johann Rasch (Violine). Richard Sell (Waldhorn).
Programm: Lieder von J. O. Grimm, Wolf-Ferrari u. R. Strauss, Violin-Sonate von C. Frank. Trio für Pianoforte, Violine u. Horn Op. 40 von Brahms.
Eintrittskarten à Mk. 2.— an der Abendkasse. Abonnements für 3 Konzerte ebendaselbst Mark 4.50 auch im Bureau des Hüttner-Konservatoriums, Elisabetsstrasse 2. 2807

Bekanntmachung.
Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß für unseren Friedhofsgärtnereien der Verkauf von Blumen und Gewächsen pp. sowie die Uebernahme einzelner Arbeiten an Grabstätten und ihrem Zubehör gegen sofortige Barzahlung erfolgt.
Ueber die erfolgte Zahlung haben die Friedhofsbeamten — auch unaufgefordert — sofort dem Käufer bezw. Besteller Quittung zu leisten.
Den Gebührentarif haben die Friedhofsbeamten auf Verlangen vorzulegen.
Von den Abonnenten d. h. denjenigen Personen, die den Friedhofsgärtnereien die Unterhaltung von Grabstätten im ganzen und dauernd übertragen haben, werden die Grabunterhaltungsgebühren pp. unter Uebersendung einer Rechnung seitens der städtischen Begräbnis-Deputation durch unsere Steuerkasse eingezogen.
Etwaige Beschwerden bitten wir baldigst beim Begräbnis-Kommissar Herrn Obersekretär Graper, Verwaltungsgebäude 2, Betenstraße Nr. 35, Zimmer Nr. 206 vorzubringen.
Der Magistrat

Vornehm
wirkt ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen** und weißer, schöner **Teint.** Alles dies erzeugt
Steckenpferd-Seife
(die beste Lilienmilch-Seife)
à St. 50 Pf. Die Wirkung erhöht
Dada-Cream
welcher rote und rissige Haut weiß und sammetweich macht.
Tube 50 Pfg. bei
Alb. Brügmann, Betenstr. 27, und Filiale Hohestr 6,
Heinrich Köhler, am Markt,
Paul Pröll, am Markt,
Ed. Blumberg, Münsterstr. 74
Jacob Münster, Wißstr. 12 und Filiale Kuckelke-Drogerie,
M. Huckenbroich, Rheinischestraße 60½,
Hirschdrogerie, Westerbleichstr. 33
Ed. Stehmann Brückstraße 19,
C. Emil Meyer, Steinstr. 13,
W. Unkel, Westenhellweg 142,
Carl Paetzold, Nordmarkt 11,
H. W. Greeven, Münsterstr. 7,
Glückauf-apotheke, Münsterstr. 43
Berg- und Hütten-Apotheke, Steinstraße 40,
Adler-Apotheke, Markt 4.

Flechten
nässende trockene Schuppenflechte Bartflechte, skroph. Ekzema,
offene Füße
Hautausschläge, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.
Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte u. ärztl. empf.
Rino-Salbe
frei von schädlich. Bestandteilen.
Dose Mk. 1,15 u. 2,25.
Man achte auf den Namen Rino und Firma
Rich. Schubert & Co.
Weinböhla-Dresden.
Wachs, Öl, ven. Terp. je 25, Teer 2, Salic., Bors. je 1, Eig. 20 Proz.
Zu haben in allen Apotheken.

Bekanntmachung.
Die Königliche Ersatzkommission für den Stadtkreis Dortmund tritt zur Musterung der Militärpflichtigen hiesiger Stadt in der Zeit vom 16. Februar bis 4. April mit Ausnahme des 25. März und der Sonntage täglich Vormittags 8½ Uhr im Saale des Reinoldushofes, Wißstraße Nr. 17 zusammen.
Die zur Gestellung verpflichteten Militärpflichtigen haben sich, sauber gewaschen und in reinlicher Kleidung bei Vermeidung der gesetzlichen Strafe **zur Musterung 7½ Uhr Vormittags pünktlich einzufinden,** und die früher erhaltenen Losungsscheine mitzubringen.
Jede Störung der Ruhe und Ordnung während des Musterungsgeschäfts wird mit einer Geldstrafe bis zu 30.— Mk. oder mit entsprechender Freiheitsstrafe geahndet. Eine gleiche Strafe trifft denjenigen Militärpflichtigen, welcher im Musterungstermine ohne Erlaubnis der Ersatzkommission sich von dem angewiesenen Sammelplatze entfernt. Auch ist das Mitbringen von Stöcken und Messern in das Musterungslokal streng untersagt.
Die Beurteilung der angebrachten Reklamationen erfolgt, soweit letztere nicht schon vorher ihre Erledigung gefunden haben, erst an den letzten Tagen des Musterungsgeschäfts.
Bezüglich der Reklamationen bemerke ich noch, daß nach den geltenden Bestimmungen diejenigen Familienmitglieder auf deren Erwerbs- bezw. Aufsichtsfähigkeit es bei der Beurteilung ankommt, sowohl vor der Ersatz- als auch vor der Ober-Ersatzkommission persönlich erscheinen müssen. Die Betreffenden haben den Nachteil, der ihnen aus der Nichtbefolgung dieser Vorschrift erwächst, sich selbst beizumessen.
Die Klassifikation der Reservisten, Landwehrleute und Ersatz-Reservisten findet am 4. April, Vormittags nach Beendigung der Musterung statt.
Dortmund, den 4. Februar 1914.
Der Oberbürgermeister:

Städtische Kinderbewahranstalt
Missundestrasse 5.
Wie bisher werden Kinder von etwa 4 Jahren ab zur Verpflegung und Beaufsichtigung aufgenommen. Anmeldungen nimmt die Vorsteherin, Fräulein Kröning, bei welcher auch die Aufnahme-Bedingungen eingesehen werden können, entgegen.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 6seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Redaktionsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklame
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 34. | Dortmund, Dienstag, den 10. Februar 1914. | 31. Jahrg.

Von Dienstag früh 9 Uhr ab sollen nachstehende

ca. 850 Stück Restbestände

in

Damen- und Mädchen-Konfektion

ohne Rücksicht auf den früheren Wert zu folgenden Serien-Preisen verkauft werden:

Serie I
Kostümröcke
Haus- und Wollblusen
Waschblusen
Unterröcke
Baby- und Kinder-Paletots
Kinder-Kleider

Zum Aussuchen jedes Teil **2.00**
früh. Preise teils bis 19.75

Serie II
Farbige Paletots
Kostümröcke
Seiden- und Tüllblusen
Elegante Waschblusen
Morgenröcke
Elegante Unterröcke
Baby- u. Mädchen-Paletots
Kinder-Kleider

Zum Aussuchen jedes Teil **5.00**
früh. Preise teils bis 32.75

Serie III
Damen-Ulster
Kostümröcke
Staubmäntel
Mädchen-Wollkleider
Eleg. Baby- und Kinder-Paletots
Eleg. Morgenröcke
Jacken-Kleider

Zum Aussuchen jedes Teil **9.50**
früh. Preise teils bis 48.5

Serie IV
Woll- und Taillenkleider
JackenKostüme
Damen-Ulster
Staubmäntel
Astrachanmäntel
Schwarze Tuchmäntel
Lodenmäntel

Zum Aussuchen jedes Teil **15.00**
früh. Preise teils bis 59.50

Serie V
Schwarze Frauen-Paletots
Jacken-Kostüme
Damen-Ulster
Eleg. Taillenkleider
Staubmäntel
Astrachan-Jacketts
Tüll- und Seiden-Blusen

Zum Aussuchen jedes Teil **19.50**
früh. Preise teils bis 75.—

Serie VI
Vornehme Jacken-Kostüme
Aparte Ulster und Mäntel
Eleg. schwarze Mäntel
Eleg. Taillenkleider
Seiden, Astrachan-Paletots und Jacketts

Zum Aussuchen jedes Teil **35.00**
früh. Preise teils bis 115.—

Westenhellweg 41
Ecke Weberstraße

Gebrüder Nassau

Westenhellweg 41
Ecke Weberstraße

Damen-Konfektion.

Unter schwerem Verdacht.

Roman von F. Arnefeld. 44

In dem freudigen Tumult, den diese Mitteilung erregte, ging es verloren, daß Geiger der alten Frau zuflüsterte: „Sie machen mit mir, was Sie wollen; es ist die Heimatluft, die so mächtig auf mich einwirkt, es ist das Bewußtsein, recht gehandelt zu haben, oder ist es Ihr Einfluß? Aber gleichviel, ich fühle mich frei und glücklich."

Ihm die Hand drückend, zitierte Frau Helmers, ohne recht zu wissen, wie sie dazu gekommen war, den Ausspruch der Antigone: „Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da!"

Aus der Poesie in die Prosa übergehend, fügte sie laut hinzu: „Jetzt ist es aber hohe Zeit, daß wir Justine aus ihren Aengsten befreien. Zu Tische! Zu Tische!"

Zwischen Geiger und Retha schritt sie dem Speisezimmer zu, folgten ihr Karla und Paul, jeder an einer Hand eines der Kinder haltend, die bei dem heutigen Fest nicht fehlen durften.

Justine war ihnen voll wirklicher Sorgen schon vorausgeeilt.

Karla Edelberg kehrte nicht nach der Wohnung am Johannapark zurück, es wäre ihr furchtbar gewesen, dort hausen zu müssen. Sie blieb unter dem Schutze der „doppelten Brautmutter," wie Frau Helmers scherzend genannt wurde, in der sehr geräumigen Wohnung in der Reichsstraße, wo auch Retha wohnen sollte, bis Geiger kommen würde, um sie heimzuholen.

Schon am nächsten Tage reiste er nach Paris zurück, um alles vorzubereiten, denn beide waren übereingekommen, daß sie dort ihren Wohnsitz nehmen wollten. Geiger hatte sich durch seinen langen Aufenthalt im Auslande der Heimat entfremdet und empfand auch, daß er sich durch sein Verhalten gegen Karla namentlich in Leipzig unmöglich gemacht hatte. Aber auch Retha sehnte sich hinweg. Sie hatte sich mit ihrem Schicksal ausgesöhnt, hatte auch auf den angestrebten Doktorhut verzichtet und schloß sogar während ihres Zusammenlebens mit Karla, eine ehrliche aufrichtige Freundschaft mit dieser. Dennoch hielt sie es für ihren Seelenfrieden besser, möglichst fern von ihr und Doktor Helmers zu leben, um nicht täglich Zeugin ihres Glückes sein zu müssen.

Paul und Karla hatten ebenfalls erwogen, ob sie nicht Leipzig den Rücken kehren sollten, wo sie unendlich Trübes erlebt; sie waren jedoch davon abgekommen und Paul entschloß sich sogar zur persönlichen Fortführung der Apotheke. Der Wunsch und das Behagen seiner Mutter hatten den Ausschlag gegeben. Sie würde es sehr schmerzlich empfunden haben, hätte sie ihre liebgewordene Wohnung räumen müssen, und sie hielt es auch für eine Art von Ehrensache, daß die Apotheke im Besitz und in der Verwaltung der Familie Helmers bleibe.

„So werde ich denn auf meinem Posten ausharren, bis der mich hier ablöst!" erklärte infolgedessen Paul und legte seine Hand auf das mit klugen, verständnisvollen Augen zu ihm aufblickende Haupt Richards.

Frau Helmers, ihre Schwiegertochter und die Kinder blieben in der bisherigen Weise zusammen wohnen; die beiden Pflegetöchter weilten nur für kurze Zeit als Gäste darin. Nach wenigen Wochen fand in aller Stille Geigers Trauung mit Retha statt, der die sofortige Abreise nach Paris folgte, und schon im Mai feierten Paul und Karla das Fest ihrer Verbindung. Sie hätten es für eine lächerliche Form angesehen, die Trauerzeit um Hafner abzuwarten — den sie nicht betrauern, sondern nur tief beklagen konnten.

In die schöne, neue Wohnung, die beide ziemlich weit draußen im Grünen bezogen, nahm Karla auch nicht ein Stück aus dem Haushalt ihres Bruders mit, sie mochte durch nichts aus der früheren Umgebung an das Zusammenleben mit ihm erinnert werden. Aus demselben Grunde wies sie auch Christel ab, die so gern wieder in ihre Dienste getreten wäre. Sie sorgte jedoch für sie wie für das Hausmädchen, zahlte überhaupt alle Legate, die Hafner nach ihrem Dafürhalten hätte aussetzen müssen, wenn er ein seinen Verhältnissen entsprechendes, ehrenhaftes Testament hätte machen wollen.

Selbst Graupner ging nicht leer aus, obwohl er es um sie verdient hätte. Nur mit genauer Not war er der Anklage wegen wissentlich falscher Aussage vor Gericht entgangen. Es fand sich aber niemand, der ihn wieder in Dienst nehmen wollte, und er sah sich genötigt, nach seinem Heimatdorf zurückzukehren.

Die Verwaltung des sehr bedeutenden Vermögens, dessen alleinige Erbin in Ermangelung eines rechtskräftigen Testaments Karla war, ging, trotzdem Justizrat Braun sie musterhaft geführt, aus dessen Händen in die des Rechtsanwalts Schleiden über.

„Ich grolle ihm nicht," sagte Karla, als sie Paul mit dem Entschlusse bekannt machte und er ihn zu bekämpfen versuchte; „ich erkenne an, daß er gehandelt im besten Glauben und getrieben von der Ueberzeugung, seine Pflicht zu tun, aber ich kann nicht mit ihm verhandeln. Sein Anblick ruft mir auch die Erinnerung an die entsetzlichen Zeiten meines Lebens zurück, ich muß ihn mir fernhalten."

Das Gefühl mochte bis zu einem gewissen Grad gegenseitig sein; Justizrat Braun gab die Verwaltung nicht nur mit dem besten Anstande an seinen Nachfolger ab, sondern schien dadurch wie von einer Last befreit zu sein.

Nicht ganz folgerichtig war es aber dabei, daß Karla eine andere Erinnerung an jene furchtbare Zeit sorgfältig pflegte und auch vom ersten Tage ihrer Ehe an unablässig mit Paul darüber sprach.

Konstantin Geigers Aussagen waren so vollständig ausreichend für den Beweis ihrer und Pauls Schuld gewesen, daß man dem Bekenntnis inbetreff des Pulvers, das sie an dem verhängnisvollen Abend ihrem Bruder gereicht hatte, bei der Gerichtsverhandlung gar keine so große Wichtigkeit beigelegt hatte. Anders Karla.

„Du mußt die Erfindung vervollständigen und veröffentlichen, Du bist Dir und mir diese Ehrenrettung schuldig!" sagte sie, als sie eines Tages mit ihm wieder von der Angelegenheit sprach.

„Ehrenrettung!" wiederholte er erstaunt.

„Gewiß. Die Welt soll erfahren, daß Du nicht eine Geschichte ersonnen, um uns rein zu waschen, sondern daß Deine Aussage auf Wahrheit beruht."

„Ach, die Welt," lächelte Paul, „die hat die Einzelheiten unseres Prozesses lange vergessen."

„Wer weiß?" entgegnete sie zweifelnd, „und wenn auch. Man soll sein Licht nicht unter den Scheffel stellen. Ich möchte nicht —"

„Die Frau eines simplen Apothekers bleiben!" fiel Paul neckend ein.

„Für Dich, mein Paul, für Dich!" erwiderte sie, sich eng an ihn schmiegend, und fest sie an sich drückend, sprach er weiter: „Nicht aus Ehrgeiz, sondern weil ich bestimmt hoffe, der leidenden Menschheit zu nützen, werde ich die Sache nun weiter verfolgen."

„O, Paul Dubist doch so viel besser als ich!" rief sie.

Er lächelte.

„Wir wollen darüber nicht streiten; jedenfalls wirst Du auch Dein Teil dabei zu leisten haben. Wenn ich die Versuche mache, so gedenke ich dies auch mit allem Nachdruck zu tun!"

„O, Du hast schon daran gedacht?"

„Ich wollte nur die erste Zeit vorübergehen lassen, wollte Hilfskräfte für die Apotheke gewinnen, die mich einer stetigen Tätigkeit dort überheben. Sobald dies geschehen ist, möchte ich beginnen, wenn —"

„Nun, noch ein Wenn?"

„Wenn Du mir die Mittel dazu zur Verfügung stellen willst."

Sie fuhr auf, blickte ihn zuerst unwillig, dann tiefschmerzlich an und sagte: „Wie kannst Du das sagen, Paul? Ist nicht Dein, was mein ist? Ich kann die Frauen nicht begreifen, die sich selbst dem Manne geben, und ihm ihren Mammon vorenthalten wollen."

„Das ist sehr edel, aber nicht ganz klug," erwiderte er nachdenklich.

„Ach, dann laß mich lieber unklug sein!" war ihre schnelle Antwort.

Seit dem Tage war Paul, der sich mit Aerzten und Chemikern in Verbindung gesetzt hatte, eifrig an der Arbeit, die aber mit großer Heimlichkeit betrieben ward, nur Karla, sein guter Kamerad, war von jedem Experiment unterrichtet, freute sich über jeden Fortschritt, tröstete ihn bei den Fehlschlägen, die nicht ausblieben, und harrte in Geduld.

Ein Jahr und noch eins waren vergangen. Das Töchterchen, das Karla ihrem Gatten geboren, machte bereits die ersten Gehversuche, da wurde die Welt noch einmal an den Fall Hafner erinnert.

Es war eine Schrift erschienen, die sich mit der Heilung und Linderung der Rückenmarksleidenden beschäftigte und deren Verfasser Doktor Helmers war. —

Die Sache machte großes Aufsehen. Es wurde viel dafür und dagegen geschrieben, aber im allgemeinen ward das Verfahren von den Aerzten gewürdigt und Doktor Paul Helmers mit Lob und Anerkennung überhäuft.

Karla hatte nicht lange darauf die Befriedigung, ihn durch den Titel „Professor" ausgezeichnet zu sehen.

— Ende. — 215 18

Die große Landwirtschaftswoche.

Berlin, 8. Februar.

Das Preußische Landesökonomiekollegium beriet gestern am dritten und letzten Sitzungstage den wichtigsten Punkt seiner diesjährigen Tagesordnung, den neuen Fideikommißgesetzentwurf. Berichterstatter waren Landrat a. D. Graf York v. Wartenburg und Justizrat Dietrich-Prenzlau. Nach mehrstündiger, unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführter Beratung, wurde eine Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt: „Das Königliche Landesökonomiekollegium hält es für dankenswert, daß der vorliegende Gesetzentwurf mittels des allgemeinen Erfordernisses landesherrlicher Genehmigung die Möglichkeit bietet, bei Neuerrichtung oder Erweiterung von Fideikommissen wirtschaftspolitischen und volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten allgemein Rechnung zu tragen." — Nachdem verschiedene Bestimmungen des Entwurfes gebilligt sind, heißt es weiter: „Die Zulassung von Stammschulden und im Zusammenhang damit die Zulassung der Eröffnung des Konkurses über das Fideikommißvermögen sind als zu weitgehend abzuändern. Rechtsgeschäftliche Stammschulden sollten nur zugelassen werden, wenn sie dinglich erkennbar gemacht werden. Die Vorschriften über das Auseinanderfallen mehrerer in einer Hand befindlichen Fideikommisse enthalten einen zu großen Eingriff in das Familienrecht. Zum mindesten darf die Trennung nur vorgeschrieben werden bei einer gewissen Größe der einzelnen Fideikommisse. Das Landesökonomiekollegium bittet die Königliche Staatsregierung, darauf hinzuwirken, daß im Anschluß an den vorliegenden Gesetzentwurf eine einheitliche Regelung des Fideikommißrechts in Preußen zustande kommt. Es hält ferner zur Erhaltung eines leistungsfähigen mittleren und kleinen Grundbesitzes in der Familie den alsbaldigen Erlaß gesetzlicher Vorschriften für dringend erwünscht."

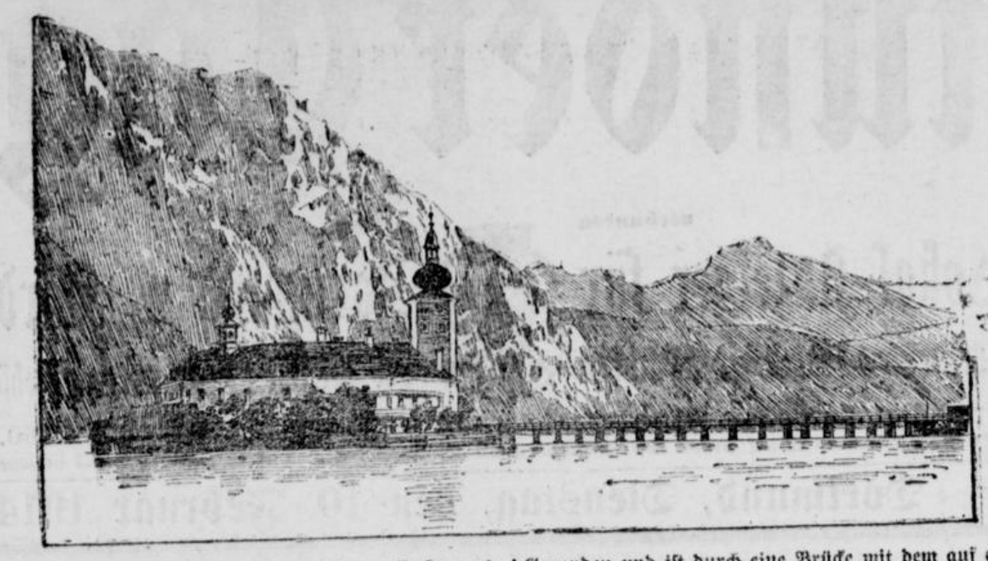
Hierauf besprach die Versammlung „Maßnahmen zur Förderung der Viehlebendversicherung". Referent war Landessyndikus Gerhardt-Berlin. Die Versammlung beschloß, für weiteren Ausbau der Viehversicherung einzutreten unter der grundsätzlichen Forderung von Staatsbeihilfen. — Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Delbrück-Berlin referierte über die „Begründung einer Gesellschaft zur Förderung des Baues und der wirtschaftlich zweckmäßigen Verwendung der Kartoffeln". „Der Referent empfahl folgenden Antrag, der angenommen wurde: „Das Landesökonomiekollegium empfiehlt den landwirtschaftlichen Körperschaften, die Gesellschaft in ihren Bestrebungen nach Möglichkeit zu fördern, besonders bei Durchführung der Kartoffelkulturversuche, der Verbreitung der Trockenkartoffeln als Futtermittel und endlich der Konservierung der Kartoffeln durch Einsäuerung, letztere auch für mittlere und kleine Betriebe. Das Landesökonomiekollegium empfiehlt ferner den Landwirtschaftskammern, geeignete Beamte zum Besuch der im Institut für Gärungsgewerbe abzuhaltenden Einsäuerungskurse zu entsenden." — In der Debatte über den Antrag klagte Freiherr v. Wangenheim, daß bei der Versorgung des deutschen Volkes mit Fleisch Bayern versagt habe. Es seien von Bayern gar keine Schweine nach Norddeutschland geliefert worden, so daß die Kartoffeln in Form von Trockenkartoffeln nach dem Süden und Westen abgegeben werden mußten. Redner erbat für die neue Gesellschaft eine staatliche Beihilfe von 20 000 M. — Nach der Bestimmung der Referenten für die nächstjährigen Berichte der Landwirtschaftskammern wurde die Tagung vom stellvertretenden Vorsitzenden mit einem Hoch auf den Kaiser geschlossen.

Ueber 16 Stunden in der Luft.

Der Samstag hat der deutschen Fliegerei wieder einen Erfolg gebracht, den man noch vor sechs Monaten schlechtweg für unmöglich gehalten hätte. Wie schon gemeldet, war am Samstag morgen der Aviatikflieger Karl Ingold in Mülhausen i. E. aufgestiegen, um sich um die Städtepreise der Nationalflugspende zu bewerben. Er hat sein Unternehmen aufs glücklichste durchgeführt und dabei zugleich einen Weltrekord im Ueberlandflug ohne Zwischenlandung aufgestellt, der in Anbetracht der Jahreszeit noch an Bedeutung gewinnt. Ingold flog 16 Stunden und 30 Minuten lang und bedeckte dabei eine Strecke von über 1600 Kilometer. Ueber die Ankunft Ingolds in München wird von dort unterm 8. Februar gemeldet: Kurz vor Mitternacht hörte man auf dem Schleißheimer Flugplatz das Knattern eines Flugmotors hoch in den Lüften. Da anzunehmen war, daß ein fremder Flieger anlam, wurden sofort Benzinfeuer entzündet, um dem Flieger die Landungsstelle kenntlich zu machen. 11,55 Uhr schoß ein Aviatik-Doppeldecker hernieder, in dem sich Ingold befand. Der Flieger war, da seine elektrische Beleuchtung versagt hatte, von 8 Uhr abends an im Dunkeln umhergeirrt und war sehr erschöpft.

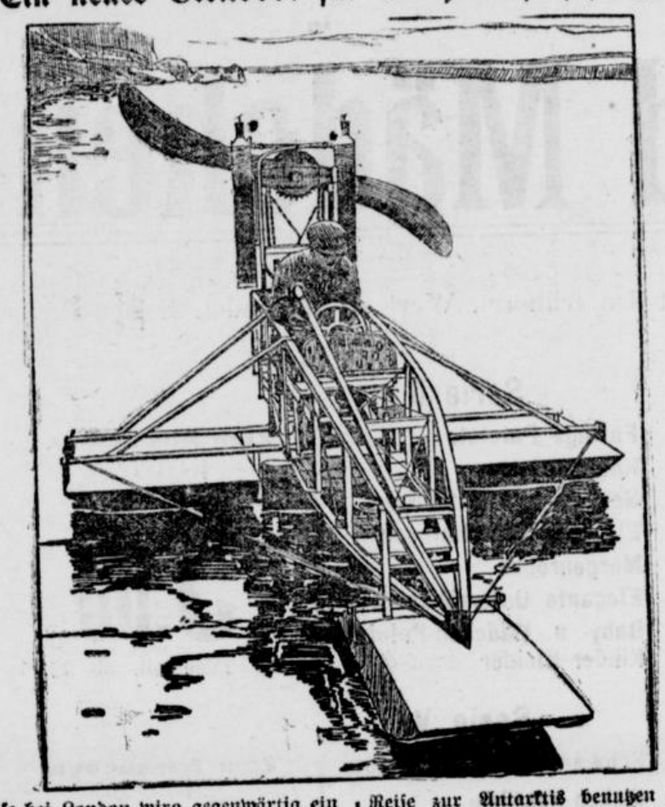
Ueber die Fahrt berichtet Karl Ingold selbst: „Ich stieg am Samstag morgen mit meinem Aviatik-Doppeldecker mit 100 PK-Mercedes-Motor in Mülhausen (Elsaß) auf, um mich um die Städteflugpreise der Nationalflugspende zu bewerben und gleichzeitig einen Angriff auf den Weltrekord im Ueberlandflug ohne Zwischenlandung zu machen. Um meine Fahrt möglichst weit ausdehnen zu können, hatte ich 600 Liter Benzin an Bord und 55 Kilogramm Oel mitgenommen, so daß ich also über neunzehn Stunden bleiben konnte. Zu meiner Ernährung nahm ich nur eine Flasche Kakao und eine zweite mit Kraftbrühe gefüllt mit. Mein Plan war, zunächst, falls nicht widrige Winde eintraten, über ganz Deutschland hinweg nach Königsberg zu fliegen. Es kam jedoch anders. Um mich zurecht zu finden, hatte ich mehrere Generalstabskarten und eine elektrische Beleuchtungsanlage an Bord genommen, die aber leider versagte und mich so zur Abänderung meines Planes zwang. Als ich in Mülhausen aufstieg, war das Wetter ruhig, doch hinderte ein leichter Nebel die Fernsicht ungemein. Infolgedessen und durch das Gewicht des schwerbeladenen Doppeldeckers gezwungen, hielt ich mich in nur zweihundert bis dreihundert Meter Höhe. Zunächst flog ich das Rheintal hinauf, fand dort jedoch einen starken Westwind, der mich nach Osten zu abtrieb. So nutzte ich denn die Lage aus und nahm nordöstlichen Kurs auf Thüringen zu. In den Vormittagsstunden hellte das Wetter auf und so stieg ich nach und nach bis auf dreitausend Meter Höhe. Gegen 11 Uhr sah ich Thüringens Berge unter mir und überquerte sie in flotter Fahrt. Hinter Gotha geriet ich wieder in dichtern Nebel und war nun gezwungen, mich auf den Kompaß zu verlassen. Gegen Mittag tauchte ich aus der Höhe wieder einmal in die Tiefe, um einen Zettel abzuwerfen, der zur Kontrolle meiner Fahrt diente. Zu meinem Erstaunen sah ich eine große Stadt unter mir liegen, die nach allen Anzeichen zu schließen, nur Dresden sein konnte. Ich warf deshalb über Riesa eine Botschaft ab und hielt nunmehr nördlichen Kurs. So kam ich bis nach Forst, wo wiederum dichter Nebel mich umfing. Hier überlegte ich, ob es ratsamer sei, nach dem Osten oder nach Süden weiterzufliegen. Da der Wind fast ganz eingeschlafen war, entschloß ich mich für das letztere und wendete. Gegen 5 Uhr nachmittags wurde es dunkel und so schaltete ich die elektrische Kompaß- und Kartenbeleuchtung ein. Aber der tückische Zufall wollte es, daß die kleine Glühbirne durchbrannte. So saß ich nun im Dunkel, unfähig, mich zu orientieren, und überlegte, was zu tun sei. Zum Glück ging der Mond bald auf und ich konnte nun an dem Schatten, den das Gestirn auf die Flächen meiner Maschinen warf, ungefähr die Südrichtung feststellen. So flog ich stundenlang, immer ängstlich den Lauf des Motors beobachtend, von dem mein Erfolg und vielleicht auch mein Schicksal abhing. Gegen 11 Uhr abends mußte ich nach meiner Schätzung in München eintreffen und spähte scharf nach dem Lichtmeer, das über jeder großen Stadt liegt. Aber nichts war zu sehen. Plötzlich tauchten in etwa zwanzig Kilometer Entfernung vor mir strahlend weiße Flächen auf, die zu riesiger Größe anwuchsen. Staunend und voll Bewunderung erkannte ich im hellen Mondschein die bayrischen Alpen, denen ich mich mit rasender Geschwindigkeit näherte. Schleunigst gab ich Höhensteuer und ging auf dreitausend Meter, um mit den schneebedeckten Bergesriesen keine unliebsame Bekanntschaft zu machen. Etwa zehn Minuten lang flog ich an der Gebirgskette entlang, das herrliche Schauspiel genießend und machte dann kehrt, nach Norden zu steuernd. Nach einer knappen Stunde lag München vor mir und ich konnte im Forstenrieder Park wohlbehalten landen. Ich habe in 16 Stunden 30 Minuten über 1600 Kilometer durchflogen, eine Leistung, die ich hauptsächlich dem braven Motor verdanke."

Das Schloß Johann Orths verkauft.



Das letzte Besitztum des verschollenen Erzherzogs Johann Salvator (Johann Orth), das prächtige Landschloß Orth bei Gmunden, ist soeben an die österreichische „Gesellschaft vom grünen Kreuze" für 200 000 Kronen verkauft worden. Das Schloß liegt südwestlich von Gmunden und ist durch eine Brücke mit dem auf einer Insel im Gmundener See erbauten Seeschloß verbunden. Die Gesellschaft errichtet in dem Schloß ein Ferienheim für erholungsbedürftige Forstleute und deren Witwen.

Ein neues Gleitboot für die Polarforschung.



Auf der Themse bei London wird gegenwärtig ein neuartiges Gleitboot ausprobiert, das durch einen stabilen Luftpropeller getriebene Wasserfahrzeug ist eine Erfindung des bekannten Polarforschers Shackleton, der das Boot auf seiner in Kürze stattfindenden neuen Reise zur Antarktis benutzen will. Das Gleitboot soll nicht nur für Wasserfahrten, sondern in der Polargegend vor allem als Motorschlitten Verwendung finden, wozu er wegen seiner flachen Bauart vorzüglich geeignet erscheint.

Verschiedenes.

** Die Detektivin als Küchenmädchen im Speisewagen. In einer Berliner Gerichtsverhandlung, in der verschiedene Angestellte einer Speisewagengesellschaft wegen Unterschlagungen verurteilt wurden, kam ein interessanter Fall detektivischer Arbeit zur Sprache. Man hatte die Angestellten schon lange im Verdacht, bei der Verrechnung von Speisen und Getränken Unterschlagungen zu begehen. Eine Detektivin wurde engagiert, die als Küchenmädchen im Speisewagen Dienste tat. Sie stellte fest, daß tatsächlich von dem Küchenpersonal und den Kellnern Unterschlagungen begangen worden sind.

** Stiftung für Schulkinder. Ein Bürger, der nicht genannt sein will, hat dem Berliner Magistrat zur Errichtung einer Stiftung 100 000 M. 3½prozentiger Preußischer Konsols überwiesen und bestimmt, daß die Zinsen daraus zur Unterstützung besonders begabter, bedürftiger Berliner Schulkinder verwendet werden sollen.

** 170 000 M. Banknoten verloren. Auf der Bahnstrecke Maastricht—Amsterdam ging ein Postpaket mit 170 000 M. in Banknoten verloren. Trotz aller Bemühungen gelang es bis jetzt noch nicht, eine Spur von von Wertpapieren zu finden.

** Die gesündeste Gegend, wo die Leute am ältesten werden, ist sicher die bier- und weinfröhliche Pfalz. Nach der amtlichen Statistik ist der älteste Altersrentenempfänger 98 Jahre alt, über 80 Jahre sind gegenwärtig 226 Rentenempfänger, wovon im Alter von über 85 Jahren 91 und im Alter von 80 bis 85 Jahren 135 Altersrentner sind. Der älteste Invalidenrentenempfänger ist 92 Jahre alt. Gegenwärtig stehen im Alter von 80 bis 90 Jahren 269 Invalidenrentenempfänger, im Alter von 75 bis 79 Jahren sind 775 Invalidenrentner und im Alter von 70 bis 74 Jahren nicht weniger als 1706 Invalidenrentenempfänger.

** Eine Mutter mit ihren beiden Söhnen zum Tode verurteilt. Aus Madrid wird gemeldet: Das Schwurgericht von Pontevedra (Nordwestspanien) verurteilte eine ganze Familie, Mutter und zwei Söhne, zum Tode. Die Frau hatte mit Unterstützung ihrer Söhne ihren Gatten im Schlafe ermordet. Das Gericht kam zu der Erkenntnis, daß alle drei Personen sich des Mordes schuldig gemacht haben, und erkannte demgemäß auf Todesstrafe.

Bericht über den Rhein.-Westf. Kuxenmarkt.

Die Tatsache, daß der von dem Syndikats-Erneuerungsausschuß aufgestellte Vertragsentwurf durch die letzte Zechenbesitzerversammlung gutgeheißen worden ist und die Hoffnung, daß nunmehr auch in der Stellungnahme des Fiskus gegenüber dem Synkat endgültige Entschließungen zu erwarten sind, boten dem Kohlenkuxenmarkt in der abgelaufenen Woche eine kräftige Stütze.

Von schweren Werten gewannen bei lebhaften Umsätzen Mont Cenis über Mark 1000; auch Constantin der Große, Ewald, Lothringen und Unser Fritz blieben höher in Nachfrage.

Von mittleren und kleinen Werten interessierten u. a. Dorstfeld, Johann Deimelsberg, Trier 1—3, Heinrich und Gottessegen.

Es hat sich herausgestellt, daß außerhalb des Kalisyndikats nur noch sehr wenige Werke für etwaige Bindungs- und Stillegungsverhandlungen in Betracht kommen. Die zuständige Kommission nahm dieses Ergebnis zum Anlaß, der Gesellschafterversammlung des Syndikats demnächst die Bewilligung von Mitteln vorzuschlagen, um in geeigneter Weise die Selbsthilfeaktion zu Ende führen zu können. Das Resultat derselben soll den betreffenden gesetzgebenden Stellen unterbreitet werden. Hieraus schöpfte ein großer Teil der am Kalikuxenmarkt beteiligten Kreise die bestimmte Hoffnung, ein gesetzlicher Eingriff werde der Kaliindustrie erspart werden. Zunächst steht jedoch diese Zuversicht noch auf schwachen Füßen, da u. E. eine gesetzliche Regelung der Verhältnisse in der Kaliindustrie erfolgen wird. Die Steigerung der Kurse der Werte des Kalimarktes, welche bisher geradezu unterbewertet waren, hat, soweit sie nicht über das Ziel hinausschießt, immerhin eine gewisse Berechtigung, da auch für den Fall eines geeigneten gesetzlichen Eingriffes unbedingt auf die Dauer eine Besserung der Verhältnisse der Industrie eintreten dürfte.

Die gute Stimmung kam in der Berichtswoche in der Entwicklung der Kurse am Kalikuxenmarkt stark zum Ausdruck. Für Syndikatswerte sowohl als auch Schachtbaupapiere herrschte andauernd reges Interesse und ein Vergleich der Höhe der Umsätze wie der Kursveränderungen gegenüber der Vorwoche ergibt ein recht erfreuliches Bild für den Besitzer dieser Werte. Alexandershall, Heiligenroda, Burbach, Hohenzollern, Kaiseroda, Neustaßfurt, Salzmünde und Volkenroda waren zu steigenden Kursen im Verkehr, aber auch die übrigen Werte vermochten sich dieser Bewegung anzuschließen.

Der Kaliaktienmarkt zeigte ebendieselbe feste Tendenz, von welcher die Kurse durchweg wesentlich profitieren konnten.

Am Braunkohlenkuxenmarkt wurden Bruckdorf-Nietleben vergeblich billiger angeboten. Scherberg und Vesta waren niedriger im Verkehr. Dagegen trat für Schallmauer erhöhte Nachfrage auf.

Am Erzkuxenmarkt standen Fernie bereits zelt in kaum erhöhter Nachfrage; im übrigen war der Markt geschäftslos.

Mitgeteilt vom Dortmunder Bank-Verein Dortmund.

An- und Verkauf von Kuxen, Aktien, Oblig. (ohne Börsennotiz) kulantest, spesen- und provisionsfrei.

Beleihung von marktgängigen Effekten zu günstigen Bedingungen.

Erstklassige, festverzinsliche, industrielle Werks- u. Hütten-Oblig. stets vorrätig.

Handel und Verkehr.

Hamburg, 9. Febr., 10 Uhr. Kaffee ruhig, März Mai 51¼, Sept. 52½, Dez. 53.

Hamburg, 9. Febr., 10 Uhr. Zucker ruhig, Febr. März 9,35, April 9,42½, Mai 9,52½, Aug. 9,75, Dez. 9,62½.

Berlin, 9. Febr. Getreidemarkt. Weizen, 186 bis 190, Mai 199,50, Juli 202,75, Sept. 196,50, Roggen, verrätig 153,50 bis 154, Mai 160,75, Juli Sept. 169,50 M. Hafer, fein 167 bis 182, mittel 166 M. Mais, amerik., mixed 169 bis 172, runder 152 M. Gerste, inländ. Futter-, mittel und geringe bis 146, gute 147 bis 156, russ. und Donau-, leichte bis 136, schwere 137 bis 146 M. Erbsen, inländ. ausländ. Futter-, mittel 160 bis 168, feine und 169 bis 192 M. Weizenmehl 21,75 bis 27 M. Roggenmehl 18,90 bis 21,30 M. Weizenkleie, grobe 10,60 bis 11,10, feine 10,10 bis 10,60 M.

Viehmarkt.

Dortmunder Städtischer Viehhof. Zu dem gestrigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben: 812 Stück Großvieh, 386 Kälber, 41 Schafe, 3282 Schweine.

	Lebend-Gewicht	
Ochsen:		
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	48–51	
b) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4–7 Jahren	43–46	
c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	36–41	
d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	30–35	
Bullen:		
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	48–51	
b) vollfleischige, jüngere	42–44	
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	35–37	
Färsen und Kühe:		
a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	45–49	
b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	42–46	
c) ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	38–41	
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	31–34	
e) gering genährte Kühe und Färsen	26–29	
Gering genährtes Jungvieh (Fresser)	–	
Kälber:		
a) Doppellender, feinste Mast	63–65	
b) feinste Mastkälber	57–61	
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	50–55	
d) geringere Mast- und gute Saugkälber	43–49	
e) geringere Saugkälber	37–41	
Stallmastschafe:		
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	–	
b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	–	
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	–	
Weidemastschafe:		
a) Mastlämmer	–	
b) geringere Lämmer und Schafe	–	
Schweine:		
a) Fettschweine, über 3 Zentner Lebendgewicht	–	
b) vollfleischige Schweine von 240—300 Pfd. Lebendgewicht	49–51	
c) vollfleischige Schweine von 200—240 Pfd. Lebendgewicht	49–51	
d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pfd. Lebendgewicht	48–51	
e) vollfleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht	47–50	
f) Sauen	46–49	

Tendenz: Schweine und Kälber gut, sonst schleppend.

Literatur.

Billige Bauten in heimatlicher Bauweise. Für den Baufachmann wie für den Bauherrn ist es wichtig zu wissen, wie man zweckmäßig, solid und geschmackvoll in Stadt und Land bauen soll. Besonders auf dem Lande und in Kleinstädten sucht man noch zu oft die Großstadtarchitektur nachzuahmen, was dem Lande nicht gerade zum Vorteil gereicht. Es gibt bessere Vorbilder in den Bauten unserer Vorfahren in der engeren Heimat, an die wir uns anlehnen, auf deren Grundlage wir eine neue Ausdrucksform in der Baukunst aufbauen wollen. Auf diesem Gebiet zeigt das uns vorliegende von den deutschen Ministerien und Regierungsbehörden empfohlene Werk „Heimatliche Bauweisen". Preisgekrönte Entwürfe unter Leitung von Architekt Philipp Kahm, Kaiserslautern. Preis 6 Mark, geb. 7,50 Mark (Porto 20 Pfg.) Westdeutsche Verlagsgesellschaft, Wiesbaden 35. Ein gesunden Fortschritt, ein Ratgeber, der nicht nur bescheidenen Geldmitteln zu rechnen versteht, sondern auch nach jeder Richtung hin gesunde und zweckmäßige Vorschläge macht, die Jedem willkommen sein müssen, der baut.

Der in der Bauwelt recht wohl bekannte Verfasser hat in diesem Buche eine große Anzahl Entwürfe für bäuerliche und Arbeiter-Wohnhäuser, Wirtschaftsgebäude, sowie für kleine Villen und Ferienhäuser veröffentlicht, die in solider, bescheidener Bauweise gehalten sind und den Bestrebungen des Heimatschutzes Rechnung tragen. Wundervolle Abbildungen der guten alten Bauten ergänzen das wertvolle und umfangreiche Material der vorgeführten Beispiele. Der anregend und temperamentvoll geschriebene Text macht das Buch besonders lesenswert und geeignet, an seinem Teil dazu beizutragen, uns auf dem schwierigen Wege der Wohnungsreform ein Stück vorwärts zu bringen. Für Bauschulen und sonstige Interessenten ist eine gekürzte billige Ausgabe erschienen.

Ph. Kahm praktischer Ratgeber für heimatliche Bauweise. Preisgekrönte Entwürfe unter Leitung. Mit zahlreichen Abbildungen. Preis 4 Mark, Porto 30 Pfg. Westdeutsche Verlagsgesellschaft Wiesbaden, Laden 35.

* * *

Prinz Carneval mit seinem überaus tätigen Gefolge schwingt jetzt das Szepter über unsere Jugend sowohl, wie die Eltern und die Älteren werden es freudig begrüßen, daß Heft 10 des „Illustrierten Familien- und Modenzeitung Häuslicher Ratgeber" (Hermann Hillger, Verlag Berlin W. 9 und Leipzig) eine reiche Auswahl der zückendsten und eigenartigsten Maskenanzüge bringt, die der großen doppelseitigen Modentafel, die mit künstlerischen Illustrationen geschmückt ist, einen besonders aktuellen Reiz verleihen. Als hervorragende Gabe für Geist und Gemüt bringt das Heft außer dem spannenden Roman, Gedichte, Lebensweisheiten, Skizzen, Novellen, einen Aufsatz über den Modetanz „Tango", „Jugendlust"; „Für unsere Kleinen" und in dem „Nützlichen Allerlei" des häuslichen Ratgebers die beliebten „Rezepte und Winke", die sich denen für Haus, Hof und Garten harmonisch angliedern. Ein ärztlicher und Rechtsscher Ratgeber, nebst „Sprechstunde unseres Arztes" und „Rechtsanwaltes", die den Abonnenten zur Verfügung stehen; all dies gibt einen Begriff von der universellen Vielseitigkeit des Heftes. Preis 15 Pfg.

Raupen, — wohin er sieht, nichts als Raupen; an den Blättern fraßen sie, saßen auf den Bänken, krochen an den Bäumen in die Höhe oder schwebten an fast unsichtbaren Fäden in der Luft.

Und er flieht zurück in das Haus, denn Raupen waren ihm unausstehlich.

Einige Tage darauf wagt er sich aber doch wieder hinaus, nachdem er durch einen fremden Mann seinen Garten hat reinigen lassen von dem Ungeziefer.

Doch jetzt packt ihn ein neues Uebel.

Mücken, — in ganzen Schwärmen kammen sie heran, plagten ihn, stachen ihn, ärgerten ihn und jagten ihn, bis er endlich wieder zurückfloh in das Haus.

Das war doch zum toll werden. Darum war er nun aufs Land gezogen. Keine Erholung, keine frische Luft, nichts als Aerger und Verdruß. Nicht einmal Ruhe; denn jetzt, da man kaum hundert Schritte von seinem Hause die Gleise der neuen elektrischen Bahn angelegt hatte, jetzt ging das Gebimmel und das entsetzliche Getöse den ganzen Tag.

Es war zum Tollwerden.

Und nach und nach kommt Herr Gottlieb Schulze dahinter, daß die Fenster nicht dicht sind, daß es erbärmlich zieht, — und daß die Außenwände stocken, — daß es alle Augenblicke durchregnet. Und dann am Abend war es am schönsten. Kein Gas. Alle fünfzig Schritte mal eine Petroleumlaterne; und dann dies Pflaster, — einfach entsetzlich! — wenn es mal geregnet hatte, konnte man nur mit großen Stulpenstiefeln vorwärts, mußte Pfützen durchwaten, und man lief allemal Gefahr, mindestens ein Bein zu brechen.

Na, jetzt hatte hatte die Sache bald satt. Und dazu immer noch der Aerger mit der Wirtschafterin, die täglich boshafter, garstiger, tranniischer wurde.

Nein, das war doch zuviel.

Und eines Tages, als ihm wieder eine Speise vorgesetzt wurde, die er nicht riechen konnte, — da sprang er auf, rannte geradewegs nach der Bahn und — fuhr nach Berlin.

Nun ertrug er es nicht länger. Dieser Zustand mußte ein Ende nehmen.

Unterwegs, während der Bahnfahrt, sann und grübelte er immer auf Abhilfe, so daß er aus seinem Nachsinnen erst geweckt wurde, als der Schaffner „Berlin“ rief.

Na, nun war er endlich glücklich wieder da.

Wohin nun?

Und er geht, ohne eigentlich recht zu wissen, wohin er geht. Er folgt ganz unbewußt einer inneren Stimme.

Plötzlich sieht er vor einem großen, neuen Bierpalast.

Fast erstarrte er vor Schreck im ersten Augenblick.

Was wollte er hier? Er haßte ja doch all dies Neue, haßte die ganze junge Generation, die so schnell lebte und so mutig vorwärts drängte. Was sollte er also hier?

Aber wie, — wenn er es vielleicht einmal ansah, so ganz obenhin, — nur so durch das Lokal durchgehen — beileibe nichts verzehren. Also ja, nur aus Wißbegierde.

So trat er ein. Und er war schon draußen starr, — innen nun wurde er es erst recht. Das hatte er nicht erwartet. Diese Pracht, dieser Glanz, — und alles so solide und praktisch dabei, — und die Bedienung so höflich, so zuvorkommend, — gleich drei Kellner stürzten ihm entgegen, nahmen ihm die Garderobe ab, führten ihn an einen Tisch und warteten auf seine Bestellung. Das hatte er nicht erwartet.

Ja, nun ging es nicht anders. Jetzt mußte er schon etwas verzehren.

Versuche man auch das einmal. Natürlich nur immer aus Wißbegierde. Ein Kellner brachte ihm Bier.

Und nun sah er sich um. Rings um ihn eine lustige Gesellschaft, alles heitere, vergnügte Menschen, die alle tranken und sich dabei unterhielten.

Das gefiel ihm. So etwas brauchte er jetzt gerade.

Das allein konnte ihm seine Stimmung bessern.

Da kam sein Mittagessen.

Und das schmeckte, — o, das war etwas anderes, als seine alte Schachtel ihm draußen vorsetzte. Prächtig, prächtig schmeckte das, ganz köstlich.

O, das war ein ganz exzellentes Restaurant, daß er nur so gallig gewesen war, sich über diese neuen Gambrinustempel ärgern konnte.

Vielleicht war er doch zu voreilig gewesen mit seinem Haß.

Und dort am Büfett, jene Dame, entzückend — und Augen, ganz dunkelbraun und blitzend vor Freude und Lebenslust. — Ja, das wäre so etwas für ihn.

Von einem Kellner erfuhr er, daß es die einzige Tochter des Wirtes sei.

Und Herr Gottlieb Schulze rafft sich nun auf, setzt sich in Positur und stellt sich dem Wirt vor. — Sie waren ja Kollegen.

Der Wirt heißt ihn willkommen und setzt sich dann an seinen Tisch. Sie plaudern zusammen eine ganze Weile. Endlich kommt auch die Tochter herbei, und der Vater stellt sie vor.

Herr Gottlieb Schulze ist wie umgewandelt. Er ist plötzlich wie verjüngt. Er staunt über sich selbst. Er begreift diese plötzliche Verwandlung nicht.

Und dann, wie er sich verabschiedet, muß er das Versprechen geben, wiederzukommen.

Natürlich! Natürlich!

Das Ungeheuerliche ist geschehen. Herr Schulze hat sein Landhaus verkauft, hat seine Wirtschafterin entlassen und ist wieder nach — Berlin gezogen, — ganz in der Nähe jenes Bierpalastes wohnt er, und täglich kommt er nun dorthin. Alle Gäste kennen ihn schon, denn der Wirt hat geplaudert. Und schließlich konnte es den Stammgästen ja auch nicht verborgen bleiben, daß er der hübschen Wirtstochter den Hof macht, — ja, ja, mit Erfolg den Hof macht.

Dahin war es gekommen.

Zwei Schelmenaugen und ein lachender Mund haben es dahin gebracht.

Und als der Herbst da war, stand Herr Gottlieb Schulze mit seiner jungen Braut am Altar. —

Vermischtes.

= **Die Schlagwetterpfeife.** Bei der kürzlich erfolgten Eröffnung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für experimentelle Therapie in Berlin wurde Kaiser Wilhelm vom Geheimrat Direktor Haber und seinem Assistenten Dr. Leiser ein Apparat vorgeführt, der, falls die Erprobung die in ihn gesetzten Hoffnungen rechtfertigt, Schlagwetterkatastrophen einschränken oder ganz verhüten wird. Der neue Apparat, die sogenannte Schlagwetterpfeife, beruht auf dem Prinzip, daß die Tonhöhe einer Pfeife davon abhängig ist, mit welchem Gas sie angeblasen wird. Eine Pfeife in reinem Grubengas wird eine ganz andere Tonhöhe haben als in reiner Luft. Sind der Luft nur wenige Prozent Grubengas beigemischt, so wird die Höhe der beiden Töne nur um weniges verschieden sein, und es gibt dann „Tonschwebungen“, die als Auf und Nieder des Tones deutlich merkbar sind. Konstruiert man nun eine besondere Doppelpfeife, bei der ein Rohr in reiner Luft, das andere in der zu untersuchenden Grubenluft schwingt, so gibt es dann einen reinen klaren Ton, wenn die zu untersuchende Luft frei von schädlichen Gasen ist. Enthält sie aber das schädliche Gas, so gibt es ein deutliches Vibrieren, eine Art Triller, der auch dem einfachen Bergmann nicht entgehen kann. Auf diesem Prinzip beruht das vom Direktor Haber vorgeführte Instrument, dessen erfolgreiches Funktionieren tausende von Bergleuten davor bewahren könnte, von schlagenden Wettern überrascht zu werden und hilflos zugrunde zu gehen.

= **Moderne Klubs.** In London erfreut sich ein Klub gegen den Aberglauben seines Daseins. Dessen Mitglieder setzen sich nur zu Tisch, wenn sie dreizehn an der Zahl sind. Sie verstreuen mit Absicht Salz auf dem Tischtuch, sie drehen die Gabeln mit den spitzen Enden nach oben, sie lassen sich die Messer kreuzweise hinlegen, und die Klubdiener sind verpflichtet, ihnen alle Speisen mit der linken Hand zu reichen. Unnötig, zu sagen, daß sie einen Freitag, der auf den 13. des Monats fällt, als hauptfest feiern. In San Francisco besteht ein Klub der Amputierten, dessen Zusammenkünfte schwerlich einen sehr angenehmen Anblick für das Auge bilden können, da nur Zutritt erhält, wer unter dem Messer des Arztes einen Arm, ein Bein oder deren gar zwei verlor. Einem an sich durchaus löblichen Gesichtspunkt verdankt dagegen offenbar in Neuyork der Klub des Schweigens seine Entstehung. Kein Mitglied darf in den Klubräumen ein Wort äußern. Man verständigt sich durch Bewegungen, und um das geringste Maß von Geräusch zu verursachen, bekleidet man seine Gehwerkzeuge mit weichen Filzschuhen. Das Gegenstück hierzu kann man wohl den Kanonenklub nennen, zu dem frühere Artillerieoffiziere der Union sich vereinigt haben, und wo alles Gerät an ihren ehemaligen Beruf erinnert. Der Präsident des Klubs benutzt statt der sonst üblichen Klingel eine vor ihm stehende Miniaturkanone, die Salzfässer sind in der Gestalt von Patronenkästen hergestellt, die Löffel haben das Aussehen von Geschützkolben und die Blumen, die den Klubtisch schmücken, stecken in Granaten.

= **Die „Telephonangst“ — eine neue Krankheit.** Mit der „Telephonophobie“ hat die „Gazette des Hopitaux“ die fast unendliche Reihe von Krankheiten um eine neue bereichert, der niemand die Daseinsberechtigung absprechen wird, der regelmäßig mit dem Fernsprecher zu tun hat. Der erste Fall dieser Krankheit, der wirklich zur Behandlung gelangt ist, hat sich nach dieser medizinischen Zeitschrift jüngst in Paris ereignet. Die Patientin, eine sonst durchaus gesunde Pariserin, wird, sobald die Klingel des Fernsprechers ertönt, „von einer Angst ergriffen, die sie fast zum Erstarren bringt und erst weicht, wenn sie gehört hat, wer mit ihr telephonieri“. Wenn der Gatte der Patientin nicht zu Hause ist, und sie den Fernsprecher bedienen muß, empfindet sie, sobald sie nur den Hörer abhebt, ein Gefühl der Engigkeit und des Druckes in der Schläfengegend, und das Herz flattert förmlich. Ihre Stimme ist dann völlig verändert, und sie ist dann kaum imstande zu sprechen. Den Pariser Aerzten ist es bisher nicht gelungen, dieser Krankheit auf den Grund zu kommen oder irgend eine Heilung herbeizuführen. Wieviele andere Kranke mag es geben, die an dieser Telephonangst leiden, wenn die Anfälle auch nicht ganz so heftig sind, bei denen der Grund der Erkrankung jedoch nicht unauffindbar ist, sondern einfach in der „Tücke“ des Fernsprechers zu suchen ist?!

Bunte Steinchen.

Bei der russischen Kavallerie wurde für alle ersten Glieder die Einführung einer 3½ Meter langen, mit Wimpel versehenen Lanze verordnet.

Anekdoten

(*) **Eine ehrliche Antwort.** In einer türkischen Stadt waren bei der Durchreise des Sultans keine Empfangsfeierlichkeiten, Diners usw. getroffen. Man empfing den Sultan einfach, aber herzlich, und gab ihm sonst viele Beweise rührender Anhänglichkeit. Ein hoher Hofbeamter wunderte sich indes, daß alle Festlichkeiten in einer so großen Stadt unterblieben waren. „Pascha,“ entgegnete der befragte Oberste der Stadt, „unsere Stadt hat aus alter Zeit Schulden, und außerdem laufen Hunderte von Kindern ohne Schulen umher. Die Vertreter der Stadt haben es daher für ihre Pflicht gehalten, jede unnötigen Ausgaben so lange zu vermeiden, als bis die dringendsten Bedürfnisse befriedigt sind.“ Der Hofmann war so ehrlich, dem Sultan diese Antwort mitzuteilen. Derselbe zog einen kostbaren Ring vom Finger und übersandte ihn dem Stadtobersten mit den eigenhändig geschriebenen Worten: „Ich muß dir zeigen, daß ich es hochachte, wenn man gewissenhaft seine Pflicht tut, und nicht durch glänzende Feste seinen Landesherren über den wahren Zustand des Landes zu täuschen sucht.“



Diethelm von Buchenberg.

10] Eine Schwarzwälder Geschichte von Berthold Auerbach. (Nachdruck verboten.)

Eines Tages kam Fränz atemlos in das Zimmer gestürzt.

„Mutter,“ schrie sie, „Mutter, er ist da!“

„Wer? Um Gottes willen, der Vater?“

„Ja, der Vater!“ keuchte Fränz und wollte sich eben wieder umwenden, um dem Kommenden entgegen zu gehen, als die Mutter mit einem Schrei vom Stuhl auf den Boden sank. Sie beugte sich über sie, als Diethelm eintrat — und kaum hatte er mit seiner klangvollen Stimme die Worte gesprochen: „Wo ist die Mutter?“, als die Ohnmächtige die Augen aufschlug und in ein krampfhaftes Weinen und Lachen ausbrach, daß Diethelm mit zitternden Händen dastand und gar nicht wußte, was er tun sollte. Er fuhr seiner Frau mit der Hand über das Gesicht, und sie faßte seine Hand und hielt sie fest an den Mund und vermochte noch immer nicht zu sprechen.

„Martha, ich bin frei,“ sagte Diethelm, sie aufrichtend, „nimm dich zusammen und sei froh. Es ist ja alles wieder gut.“

Martha hielt immer noch seine Hand fest, und das erste Wort, das sie sprach, war:

„Alles, was ich auf dem Leib trage, schenke ich einer armen Frau, und meinen Mantel auch, und ich will Gutes tun an der ganzen Welt. Komm, Diethelm, komm, weißt, was wir tun wollen? Wir wollen gleich jetzt in die Kirche gehen, komm, Fränz, komm.“

„Du bist jetzt so schwach, laß es auf ein andermal.“

„Nein, nein, jetzt gleich, ich bin gar nicht schwach, es hat mich nur so angewandelt. Ich bitte dich, folge mir jetzt, ich will dir auch in allem folgen, was du willst.“

Als sie aus der Kirche zurückgekehrt waren und die Glückwünschenden sich entfernt hatten, saß Diethelm lange am Tisch, auf den er die Arme gestemmt und den Kopf in die Hände gedrückt hatte, und als ihn Martha bei der Hand faßte, schaute er zu ihr auf, und große Tränen rollten über seine Backen. Zum erstenmal in ihrem Leben sah Martha ihren Diethelm weinen, sie schrie laut auf, er aber beruhigte sie, und es war die volle Wahrheit, als er ihr sagte, daß diese Tränen ihn erfrischt und ihm hellen Mut gegeben hätten.

16. Kapitel.

Nahezu zwei Monate hatte Diethelm im Gefängnisse gesessen, es hatte mehrmals getaut, aber auch immer wieder frischen Schnee gelegt, und heute war ein heller, mäßig kalter, echter Schlittentag. Diethelm nahm sich vor, nur noch einmal nach Buchenberg zurückzukehren und allen seine Verachtung zu zeigen, und sie dadurch zu züchtigen, daß er den Ort auf ewig verließ, sie waren es nicht wert, einen Mitbürger zu haben wie er. Er überlegte aber plötzlich, daß eigentlich niemand in Buchenberg sei, bei dem er es der Mühe wert halte, was er von ihm denke, sie sollten aber einsehen, wer er war, wenn er nicht mehr in ihrer Mitte war.

Während er aber noch den Rachegedanken nachhing, erhob sich in ihm plötzlich der Zweifel, ob er ihnen Folge leisten dürfe. Wohl war die ganze Welt sein Feind, aber er durfte ihr nicht zeigen, daß eine Veränderung mit ihm vorgegangen sei, und wenn alles stechende Blicke auf ihn richtete, so war es doch klüger, zu tun, als ob man das nicht bemerke — falsch sein gegen die falschen Menschen, das ist das Beste, um unversehens ihnen die Gurgel zuzudrücken; aber auch das muß vorsichtig und schlau geschehen.

Nun und her warf es Diethelm in Gedanken, denn so argwöhnisch gegen sich und gegen die Welt ist ein Herz, das Arges in sich verborgen hegt.

Eine Strecke ab von der kalten Herberge, Unterthailfingen zu, sagte Fränz:

„Vater, ich höre Musik den Berg herauf, horchet, sie kommt näher. Was ist das?“

Auch Diethelm hörte es, und das Leitseil schwankte hin und her, so zitterten seine Hände, aber er faßte es straff.

„Ich meine immer,“ sagte die Mutter mit verklärtem Antlitz, „es sei alles nur ein Traum gewesen. O, das wäre doch prächtig, wenn unser Haus noch stünde, und alles wäre nicht wahr.“

„Weibergeschwätz, es ist alles wahr, still!“ sagte Diethelm zornig. Die Musik kam immer näher. Man sah jetzt einen großen Trupp Reiter, und einer ritt im Galopp vorauf nach Diethelm zu, kehrte aber bald wieder um und ordnete die Zurückgebliebenen hüben und drüben an der Straße zu Spalier.

Was sollte das sein? Sollte Diethelm wieder gefangen genommen werden? Aber wozu war die Musik? Die Rappen, von den Klängen erweckt, hoben die Köpfe hoch und rannten wiehernd davon.

Fränz hatte das beste weitsichtige Auge, sie erkannte bald den Vetter Waldhornwirt, der nun ein wirklicher Trompeter war, auch andere Buchenberger erkannte sie, und Diethelm überrannte es abwechselnd flammend heiß und schauerlich kalt.

Dort, genau an der Stelle, wo im Sommer die Deichsel gebrochen war, dort scholl Diethelm ein Trompetentusch und hundertstimmiges Hoch entgegen. Alles, was in Buchenberg beritten war, und eine große Anzahl von Unterthailfingen, die sich dazu gesellt hatten, hielt Diethelm einen sogenannten Gegenritt und holte ihn im Triumphe ein. Diethelm fand nicht Worte, seiner Empfindung Luft zu machen. Es bedurfte dessen aber auch nicht, denn unter beständigem Hochrufen und Trompetenblasen und Peitschenknallen setzte sich der Zug in Bewegung. Die Mutter weinte, und Fränz sah mit frohlockenden Augen drein, während Diethelm mit besonderer Sorgfalt die Rappen lenkte. Es war sein einziges Denken, daß in dem Wirrwarr kein Unglück geschehe, das alle Freude in Leid verkehrte.

Wie war Diethelm plötzlich so verändert. Er, der noch vor wenigen Stunden bitteren Groll und Haß gegen seine Mitbürger in sich erweckt hatte.

In Unterthailfingen standen alle Leute am Fenster und auf den Straßen und grüßten. An der Gemarkung von Buchenberg hielt neben einem Schlitten der Gemeinderat und Bürgerausschuß und begrüßte Diethelm.

„Wo ist der Schultheiß?“ fragte Diethelm. Der Obmann des Bürgerausschusses erwiderte, daß der Schultheiß schon vor vier Wochen gestorben sei.

Der Gemeinderatsschlitten fuhr hinter dem Diethelms drein. An der Anhöhe, wo einst Diethelms Haus gestanden und jetzt nur noch verschneite Trümmer sich zeigten, bogen die Rappen plötzlich um, und Diethelm wurde an den straffen Zügeln fast vom Schlitten gerissen, aber der Vetter hatte dies wohl vorausgesehen. Er war zur Seite der Rappen geritten und drängte sie auf den Dorfweg.

Nun erst im Dorfe ging das Hochrufen von neuem an, die Kinder schrien mit, und die Weiber schlugen vor Freude weinend die Hände zusammen. Am Hause des alten Schäferle wurde plötzlich der Schlitten Diethelms gestellt, der Paßauf war wie wütend an die Köpfe der Pferde gesprungen und ließ sie nicht vom Platze, bis ihm ein Reiter mit der Peitsche eines überhieb, daß er winselnd davonjagte. Drinnen in der niederen Stube, die Stirne an die Fensterscheiben gedrückt, stand der alte Schäferle, und aus seinem verfallenen Antlitze sprach Kummer und Klage, daß man einen Mann wie Diethelm wie einen alles beglückenden Helden einholte. Diethelm sah nur einen Augenblick unwillkürlich hinüber, und Martha grüßte den so schwer betroffenen Trauernden, dieser aber blieb starr und regungslos. Weiter ging der Zug und ordnete sich noch einmal unter Trompeten- und Jubelschall.

Als Diethelm am Waldhorn absteigen wollte, stellte sich der Wirt neben ihn und hielt ihn auf dem Schlitten. Er hatte als dienstfertiger Marschall diese Huldigungen angeordnet und verlangte nun auch deren richtigen Verlauf.

„Ihr müßt ein paar Worte reden,“ lispelte er Diethelm zu, und rief dann laut: „Ruhe! Stille! Der Herr Diethelm will reden.“

„Liebe Freunde und Mitbürger!“ begann Diethelm, und nochmals wurde Ruhe geboten, worauf er wiederholte: „Liebe Freunde und Mitbürger! Ich danke euch von ganzem Herzen für die Liebe und Ehre, die ihr mir erweist, obzwar ich sie nicht verdiene. Was habe ich denn Großes getan? Ich bin kein Mordbrenner, kein Brandstifter! Das ist alles Mein Ehrenname steht wieder rein da. Ich will hoffen, daß ihr mich einstmals ebenso mit Ehren herausstagt, wenn man mir ein eigen Haus anmißt. Haltet fest!“

Dieser Gedanke schien Diethelm so zu übermannen, daß seine Stimme zitterte, der Vetter aber neben ihm brummte: „Wie kommen die Rüben in den Sack?“ Und Diethelm setzte noch hinzu:

„Ich danke euch, ich danke euch viel tausendmal.“

Diethelm hielt inne, aber der Vetter neben ihm drängte wieder:

„Das ist nicht genug, ladet sie wenigstens zu einem Trunk ein.“

Diethelm fühlte, daß er jetzt keine Schmauserei halten konnte, es war schon zu erdrückend viel an dem Geschehenen, er schloß daher: „In vier Wochen halt ich meiner Bruderstochter

Nr. 35.

hier Hochzeit, ich lade euch heute dazu ein auf meine Kosten. Nochmals sage ich euch meinen herzlichen Dank."

Diethelm drängte den Vetter fast zu Boden, als er abstieg.

Unter den Reitern zeigte sich eine offenbare Mißstimmung. Es geht im großen wie im kleinen so, ein versprochener Zukunftstrunk macht eher verdrossen als lustig, wer weiß, was dann ist, wenn die besprochene Zeit kommt. Man will eben trinken, wenn Gemüt und Zunge einmal dazu vorbereitet sind, heute, — eben jetzt, und da hilft eine noch so sichere Vertröstung auf kommende Tage nichts.

Der Vetter sah wohl, daß er etwas auf seine Kappe nehmen mußte. Er war der nachträglichen Bestätigung sicher. Er sagte daher jedem einzelnen, daß es bei der Hochzeitseinladung verbleibe, daß aber heute jeder ein Halbmaß Wein auf Diethelms Kosten trinken könne, er habe das nur nicht laut sagen wollen, weil er glaube, es schickt sich nicht.

Nun war doch eine mäßige Beruhigung hergestellt, und im Waldhorn ging es hoch her im Schmausen und Unterredungen. Die eine Halbmaß zog Kameraden nach, und der Vetter hätte nichts verloren, wenn er die Schenkung wirklich auf seine Kappe genommen hätte. Diethelm saß indessen in der oberen Stube und hielt beide Hände vor das Gesicht, die Augen brannten ihm, aber weinen konnte er nicht. Mitten unter dem Ehrenjubel, der ihn neu ins Leben zurückführte, konnte er den Gedanken nicht loswerden, daß das ein Leichenbegängnis wäre, sein eigenes, er sei scheintot, und er vermochte nicht aufzuschreien: ihr begrabt einen Mann, der lebt, nein, ihr begrübt unter den Lebenden einen Toten. Hirnverwirrend drang es auf ihn ein, und er meinte, er sei wahnsinnig, er hätte gerne gesprochen, um vor sich selber sicher zu werden, wie er sei, aber der Lärm war so groß und Fahren und Reiten so wild. Darum freute er sich anfangs, als er seine eigene Rede vernahm, die so klug war, aber mitten in dieselbe sprang ihm ganz unversehens der Todesgedanke.

Jetzt zum erstenmale fühlte Diethelm ganz deutlich, wie ein Scheinleben nicht minder gräßlich ist, als ein Scheintod, aber er war entschlossen, ihm mit starkem Willensmut zu trotzen.

Die ganze Gemeindevertretung trat bald bei ihm ein, und der Obmann fragte geradezu, ob es denn wahr sei, daß Diethelm, wie der Waldhornwirt gesagt, vom Dorfe wegziehen wolle.

Diethelm gab ausweichenden Bescheid, denn er erkannte plötzlich, daß die Ehrenbezeigung nicht pure Huldigung war. Man wollte ihn mit seinem Vermögen im Dorfe fesseln. Der Obmann erklärte, daß man mit der Schultheißenwahl auf ihn gewartet hätte, er werde einstimmig gewählt, wenn er willfahre. Diethelm machte noch einige scheinbare Widersprüche, daß er jetzt zu viel mit Ordnung seiner Angelegenheiten zu tun habe, und dergleichen. Auf vieles Zureden gab er indes nach. Er wollte erst, wenn alles vergessen war und seine Fränz sich verheiratet hatte, das Dorf verlassen, vorher schien es ihm verdächtig.

Ein großer Hause Geld, wie ihn bar das Dorf noch nie gesehen hatte, kam eines Tages an; es war die volle Versicherungssumme für die Fahrnis. Der überbringende Kaufmann Gäbler war voll Unterwürfigkeit gegen Diethelm und empfahl sich ihm zu jeglicher Vermittlung. Nun ging es an ein Abwickeln der Schulden und zwischen hinein an Uebernahme der Erbschaft vom Kohlenhof, und im Waldhorn war allezeit reges Leben. Das Haus selbst, das in der Staatsbrandkasse versichert war, wurde erst zur Hälfte bei Beginn und zur anderen Hälfte bei Vollendung des Wiederaufbaues bezahlt. Diethelm ließ schon im Winter Steine brechen und fahren und verschaffte dem Dorf und der ganzen Umgebung gesegneten Verdienst in einer sonst kahlen Zeit. Aber weder er selbst noch Martha besuchten je die Brandstätte, nur Fränz war mehrmals dort gewesen. Es schien alles wohl zu gehen, nur Martha klagte viel über das Leiden in ihrer rechten Hand. Die Mittel des oft herbeigerufenen Arztes verschlugen nicht, der Daumen,

Sprüche.

Gesund an Leib und Seele sein,
Das ist der Quell des Lebens;
Es ströme Lust durch Mark und Bein,
Die Lust des tapfern Strebens.
Was man mit frischem Herzensblut
Und keckem Wohlbehagen tut,
Das tut man nicht vergebens.

* * *

Ernsthaft streben,
Heiter leben,
Vieles schauen,
Wenigen trauen —
Deutsch im Herzen,
Tapfer und still,
Dann mag kommen
Was da will!

Viktor v. Scheffel

Zeige- und Mittelfinger waren wie abgestorben, leichenhaften Ansehens. Der Arzt behauptete, diese Finger seien durch zu eisriges Spinnen abgetötet, und Diethelm bestätigte, daß ihm seine Mutter oft erzählt habe, Spindeln seien giftig. Aber seine Frau habe nie nachgegeben und am Rädchen spinnen lernen wollen. Er klagte nun auch, nachdem er Frau und Tochter fortgeschickt, sein eigen Leid, wie es ihm stets mitten im Körper kalt sei und es innerlich stets friere, wenn er am Ofen sitze und fast verbrate. Der Arzt bedeutete, daß das vielleicht ein innerlicher Rheumatismus sei und daß es sich gerade schicke, Frau Martha müsse im nächsten Sommer nach einem warmen Bade und der Herr Diethelm auch.

Als Diethelm diese Botschaft seiner Frau verkündete, sagte sie:

„Der Doktor versteht mein Uebel nicht, aber ich versteh's. Sei nur nicht bös, aber ich muß es doch zu einem Menschen sagen. Guck, mir sind just die drei Finger abgestorben, mit denen ich einen falschen Eid geschworen hätte, wenn ich hätte schwören müssen."

„Du? Wo denn?"

„Ich hätte vor Gericht geschworen, daß nie vom Anzünden zwischen uns die Rede gewesen ist, ich habe gemeint, ich bringe dich damit in Ungelegenheiten, wenn ich es sage."

„Dummes Zeug, das hättest du wohl auch mit einem Eide sagen können, ich habe noch ganz andere Sachen zu Boden geschlagen." Als er aber das schmerzzuckende Antlitz seiner Frau sah, setzte er begütigend hinzu: „Rede dir nur nichts von einem falschen Eid, du hast ja gar nicht geschworen, und hättest du auch, es wäre auch nicht falsche gewesen, du hast ja bloß etwas verschwiegen, und wenn alle Menschen, die falsche Eide schwören, tot Finger bekämen, es gäbe wenige, die eine Prise nehmen könnten. Denke nur nicht daran."

Martha schwieg, ein schwerer Gedanke stieg in ihr auf, den sie aber mit aller Macht bannte. Wie verwildert, wie jähzornig und bald wieder so viel alleinredend war ihr Mann!

Mehr als je standen diese Menschen in Reichtum und Ueberfluß, aber Kummer und Schmerz verließ sie nie — Martha konnte nichts mehr arbeiten und wurde immer trübsinniger, tagelang saß sie in sich zusammengekauert und betrachtete stieren Blickes die toten Finger an ihrer rechten Hand, nur Fränz war glücklich, zumal da sie hörte, daß man im Sommer nach dem Bad reise, und zwar gerade nach dem Orte, wohin der Amtsverweser versetzt war. —

Martha hatte insgeheim und durch dritte Hand dem alten Schäferle manche Gabe zukommen lassen. Aber er wies alles zurück. Er war den ganzen Tag beim Abräumen des Schuttes und suchte nach den Gebeinen seines Sohnes, von denen er nichts fand als den halbverbrannten Schädel und ein Stück des Oberarmes.

Martha wagte es eines Abends, den verlassenen Mann aufzusuchen.

„Ich will nichts von Euch," rief der alte Schäferle der Eintretenden entgegen.

„Aber ich will was von dir," entgegnete Martha, „da sieh, was ich für tote Finger habe. Du mußt mir helfen."

Der alte Schäferle, dessen geheime Kunst aufgefordert war, die er an seinem Vater, an Freund und Feind zu üben versprochen hatte, näherte sich, wenn auch langsam, betrachtete die Hand lange, hauchte dreimal darauf und murmelte dabei unverständliche Worte. Martha bewegte schon die Finger besser, und der Schäferle sagte:

„Der Hund da, der Paßauf, der kann Euch helfen. Lasset ihn nur bei Euch im Zimmer schlafen."

Martha wehrte sich gegen dieses Mittel, gerade der Hund des verbrannten Medard war ihr ein Schrecken, und sie dachte nicht, daß ein anderer kurzhaariger ebenso dienlich gewesen wäre. Sie verstand sich eher zu den anderen Mitteln, die darin bestanden, Turteltauben im Zimmer zu halten und im Neumond drei Blutstropfen aus den drei Fingern auf Baumwolle aufzufangen und solche in eine junge ab dem Wege stehende Weide einzuspunden.

In der Tat wurde Martha von nun an viel belebter und heiterer, und sie riet oft ihrem Manne, wegen seines Fröstelns den alten Schäferle zu befragen, ja, sie fragte diesen von selbst über den Fall. Aber der alte Schäferle, der wußte, wem es galt, behauptete, nicht helfen zu können, bevor der Mann selber zu ihm käme. Diethelm aber wollte sich nicht dazu verstehen, und wenn ihn seine Frau über seine unruhigen Nächte ausfragte, redete er ihr ein, das viele Geld im Hause mache ihn bange. Er durfte ihr ja nicht sagen, wie nicht die Sicherung des Geldes, sondern die Wahrung seines Geheimnisses ihn oft in der Nacht aufschreckte, und wie es ihm oft war, als hörte er Peitschenknallen, Wagenrasseln, und als kämen plötzlich die Häscher, um ihn aufs neue einzufangen. Jedesmal in der Nacht, wenn der Eilwagen durch das Dorf fuhr, erwachte er. Er hoffte, wieder Ruhe zu finden, wenn er aus dem lärmenden Dorfe weg sei und wieder auf seinem stillen Berge wohne.

17. Kapitel.

An der Hochzeit des jungen Kübler mit der Bruderstochter Diethelms, die dieser reichlich ausstattete, zeigte sich, was die berittene Mannschaft zweier Dörfer verprassen kann, und noch dazu, wenn es auf fremde Kosten geht. Dem Diethelm war nichts zu viel, und er ermunterte noch jeden zu Essen und Trinken. Das Faß Uhlbacher wurde richtig ausgetrunken, und Diethelm, dem der Arzt seinen Leibwein verboten hatte, machte heute eine Ausnahme und half wacker mit, denn er verband mit diesem Tage noch ein zweites Fest.

Seit acht Tagen war Munde vom Militär heimgekehrt, er war frei und hatte nur noch drei Jahre die gewöhnlichen Herbstübungen mitzumachen. Da Diethelm Schultheiß geworden war, mußte ihm Munde seinen Urlaubspaß übergeben. Er wartete ab, bis Diethelm mit dem Gemeinderat auf dem Rathaus war, übergab dort das Schriftliche, ohne aufzuschauen und nannte ihn stets Herr Schultheiß. Diethelm hielt gerade ein Anschreiben vom Amt in der Hand, als Munde eintrat und sprach. Von heftigem Schreck erfaßt, starrte er eine Weile hinein in das Papier, auf dem die Buchstaben seltsam ineinanderkrochen. Der Klang der Bruderstimme hatte Diethelm mächtig erschüttert. Die Einbildungskraft kann sich zu Leid und Freud das ganze Wesen und Gehaben eines Verstorbenen in die lebendige Erinnerung stellen, eines aber vermag sie nicht aus sich zu erwecken: es ist der Klang der Stimme des Abgeschiedenen, nur ein Ton von außen ruft ihn wach. Und wie jetzt Diethelm die Bruderstimme hörte, drang sie ihm ins Herz, so daß plötzlich alles Verborgene und gewaltsam Zurückgedrängte vor ihm stand.

Diethelm faßte sich und sprach endlich, das Papier niederlegend und sich zurücklehnend:

„Was willst du jetzt anfangen, Munde?"

„Ich werde schon sehen," antwortete dieser und grüßte soldatenmäßig. Diethelm aber rief ihm noch nach:

„Komm zu mir, ins Waldhorn, Munde, ich habe dir was Gutes zu sagen."

„Das Gescheiteste wäre, du gäbst ihm deine Fränz," sagte der Schmied hinter dem Weggegangenen. „Sie haben sich von jeher gern gehabt, und es schickt sich grade für dich, einem, der nichts hat, deine Tochter zu geben, und einen braveren und schöneren Tochtermann kannst du nicht kriegen."

Diethelm schwieg und nahm die Gemeindeverhandlungen wieder auf. Am Mittag erzählte er seiner Frau, daß er den Munde hergestellt habe, und es sei wohl möglich, daß er seinen Vorsatz ausführe und ihm die Fränz gebe. Martha war glückselig mit diesem Vorhaben und sagte, daß dann gewiß wieder alles gut werde und daß auch die Seele des verstorbenen Medard Ruhe haben werde, wenn sein liebster Wunsch erfüllt sei. Diethelm nickt zufrieden, aber drei Tage lang ließ Munde sich nicht sehen, und Diethelm war voll Zorn gegen ihn und verbot Frau und Tochter, ein Wort mit dem „Bettelbuben" zu reden. In sich aber überdachte er, daß es wohl klüger sei, dem Munde die Fränz nicht zu geben, diese Großmut konnte leicht verdächtig erscheinen und als Gewissensangst gedeutet werden. Dennoch mutete ihn der Gedanke einer Sühne in Erfüllung des Versprechens gegen den Toten tröstlich an. „Dann ist ja nichts geschehen," tröstete er sich, „als ein paar Jahre verkürzt, und das hätte sich der Medard gern gefallen lassen für das, was seinem Bruder zukommt, er hat ihn ja immer so gern gehabt."

Ueberdies war es Diethelm unerträglich, daß noch irgend ein Mensch außer dem altersschwachen Mann an seine Schuld glaubte. Solange noch ein solcher Mensch auf der Welt lebe, meine er keine Ruhe zu finden.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch.

Wird Scherz und Spott zu weit getrieben,
So sind sie ein gefährlich Schwert,
Das denen, die im Spott sich üben,
Oft plötzlich seine Spitze kehrt.

Aus J. Burow: Denksprüche.

Liszt im Spiegel seines Friseurs.

Amüsante Erinnerungen an Liszt weiß der 82jährige Friedrich Mier, der in den Jahren 1859—1861 das „Glück" hatte, dem großen Komponisten in Weimar als Barbier zu dienen, in der Neuyorker Zeitschrift „Musical America" zu erzählen.

„Liszt," so erzählt Mier, „bewohnte einen Flügel des herzoglichen Palastes in der Nähe des Parks; dort ging ich ihn täglich rasieren. Er hatte auch noch einen Friseur für die Haare. Während ich ihn rasierte, hielt er die Augen geschlossen und bewegte seine Finger, wie wenn er Klavier spielte. Kam ihm ein musikalischer Einfall, dann sprang er plötzlich auf, lief aus seinem Schlafzimmer in das angrenzende Gemach, wo ein Flügel stand, und, das Gesicht mit Seife bedeckt, spielte er manchmal so lange, daß man ihn erst an die Wirklichkeit erinnern mußte und an meine Verzweiflung wegen der verlorenen Zeit. Das konnte drei- bis viermal während einer einzigen Sitzung passieren. Manchmal kam es sogar vor, daß durch die Gewalt des Spieles, dem sich der verzückte Meister hingab, eine Saite des Flügels sprang. Dann rief er mich, und ich mußte ihm helfen, das Klavier von den vielen Gegenständen zu befreien, die es bedeckten, damit er es öffnen und eine neue Saite einspannen konnte. Zum Lohn schenkte er mir dann Zigarren, die fast immer ausgezeichnet waren.

Eines Morgens jedoch gab er mir welche und empfahl mir dabei, sie nur nach einer Tasse schwarzen Kaffees zu rauchen, indem er mir versicherte, ich würde dann meine ganz besondere Freude haben. Noch am selben Abend probierte ich das Geschenk, aber die erste Zigarre war abscheulich, und die beiden anderen, die ich dann probierte, schienen mir noch entsetzlicher. Unser Zimmer war durch den Gestank so verpestet, daß meine Frau hereinstürzte und fragte, ob Haare in Brand geraten seien. Am anderen Morgen versehlte Liszt nicht, mich zu fragen, wie ich die Zigarren gefunden hätte. „Schrecklich, nicht zu rauchen!" rief ich. Da lachte er sehr und sagte zu mir: „Ja, mein lieber Mier, es sind nicht die besten; man kann sie für ein paar Pfennige kaufen, aber sie sind unbezahlbar, um des Dienstes willen, den sie Ihnen leisten, denn sie werden nach dieser Sorte die anderen desto besser finden." Ich hütete mich wohl, gegen diese schöne Philosophie zu protestieren."

Von der Leutseligkeit Liszts berichtet sein Figaro folgende bezeichnende Episode. „Liszt hatte neben seinem Schlafgemach ein Kabinett, in dem Weine und Liköre für die Leute standen, die ihn besuchten. Eines Tages fand ich ein halbes Dutzend Künstler bei ihm, darunter Eduard Lassen und einen bekannten Musikkritiker. Man unterhielt sich so angeregt und heiter, daß ich sehr lange warten mußte. Als ich dann mit meiner Arbeit fertig war, ging Liszt in das Kabinett und füllte zwei Gläschen mit Kognak. Er bot mir das eine an, und stieß mit mir an, und dann tranken wir beide. Der Musikkritiker zuckte über diese Vertrautheit des Meisters mit mir die Achseln und rief: „Sie machen sich doch wohl ein wenig zu populär." Liszt runzelte die Stirn, wandte ihm ohne zu antworten den Rücken, holte zwei neue Gläschen und sagte: „Nun wollen wir noch einmal trinken, und zwar auf Ihre Gesundheit, Herr Mier." Alles lachte, mit Ausnahme des Kritikers, der einige Mühe hatte, die Lektion zu verdauen."

Mier hat auch Wagner 1861 in Weimar rasiert. Dabei fragte ihn einmal Liszt plötzlich: „Welche Oper von Wagner haben Sie am liebsten?" Die Antwort: „Tannhäuser" gefiel Wagner, und er sagte beistimmend: „Es ist meine beste Oper." Auch Berlioz, Hans von Bülow, Peter Cornelius und so manch andere Berühmtheit aus jenem „silbernen Zeitalter Weimars" hat der greise Figaro bedient, und melancholisch gedenkt er der Haarschätze, die er damals unter den Fingern hatte. „Wenn ich schlau gewesen wäre," seufzte er, „so hätte ich die Locken aller der Berühmtheiten, die damals unter meiner Schere fielen, sorgfältig aufbewahrt. In Amerika hätte ich damit einen Laden aufmachen und sie zu hohen Preisen verkaufen können. Da wäre ich sicherlich rasch Millionär geworden. . . ."

Einer vom alten Schlag.

Eine lustige Geschichte von Paul Bliß.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Mochten sie nun in der Residenz jedes Haus zum Bierpalast umbauen, mochten sie Millionen damit verdienen, er wollte nichts mehr davon sehen, — er hatte genug, um zu leben, — er haßte all diese Neuerungen, die so wenig Pietät vor dem Alten kannten, — er wurde täglicher ergrimmter, daß er nicht so mit konnte wie der jungen Generation, — und darum war es am besten, wenn er all dem Lärm entfloh, wenn er sich seinen Wunsch erfüllte, nun sich ein Landhaus kaufte.

Jawohl! Hinaus aufs Land!

Und nun beginnt er zu suchen.

Er fährt die ganze Umgegend ab, sucht allerorten, wo eine Villa zum Verkauf angeboten ist.

Endlich hat er eine gefunden; sie liegt in einem westlichen Vorort von Berlin. Ein hübsches, kleines Häuschen im Schweizerstil. Rund um das Haus ein wohlgepflegter Garten, den eine dichte Hecke einfaßt.

Das ist das Besitztum des Herrn Gottlieb Schulze.

Nun wohnt er auf dem Lande.

O, er ist glücklich.

Eine alte Haushälterin hat er engagiert, die besorgt ihm die Wirtschaft.

Sonst hat er keinen Menschen; er will auch keinen. Er will allein sein, will seinen Groll erst vergessen, will sich einleben, sein neues Heim erst richtig liebgewonnen haben, dann erst will er Bekanntschaften anknüpfen.

Er geht im Garten spazieren. Es ist ein wundervoller Morgen. Die Sonnenstrahlen hüpfen von Zweig zu Zweig, spielen auf den grünen Rasenmatten und leuchten und lachen, daß Herrn Gottlieb Schulze das Herz im Leibe hüpft. Und er geht umher, immerzu und immerzu, und schaut sein Häuschen an, — wie schmuck es aussieht, — und er liebäugelt mit den grünen Fensterläden, er nickt der schlanken Figur zu, die auf dem Dache als Wetterfahne thront, er streicht liebkosend über die glatte, dichte Hecke, — und die Blumen alle, die da zu seinen Füßen blühen, wie das alles duftet und lacht, ihm entgegenlacht, denn er ist ja der Besitzer, — ihm, ihm gehört ja jetzt alles, das Haus und der Garten, die Blumen, die leuchtende, grüne Hecke, — alles, alles gehört nun ihm, dem glücklichen Manne.

Er ist ein ganz anderer Mensch geworden, seit er auf dem Lande lebt, seit er nichts mehr hört und sieht von diesem Gewirr und Lärm der Großstadt.

Er fühlt sich jetzt als Mensch, tritt selbstbewußter auf, spricht immer nur im Brustton der Ueberzeugung und sieht auf alle Sterblichen, die keine Villa haben, nur von oben herab.

An Berlin denkt er nicht mehr. — Wenigstens will er nicht mehr daran denken. — Er fürchtet den Aerger. — Freilich, so ganz im Geheimen packt es ihn doch manchmal. — Da möchte er auf und fort, möchte wieder in den Kampf, möchte mit wagen, möchte diesem jüngeren Geschlechte zeigen, daß die Alten noch Kraft haben, o ja, das möchte er, — und dann fühlt er sich, fühlt, wie noch etwas in ihm lebt, an das er nicht mehr gedacht hat, — er fühlt Kraft, Feuer und eine beinahe jugendliche Glut. —

Dann aber sieht er sich um, sieht sich als Herrn und Gebieter auf seinem Tuskulum, und dann wieder ist er so glücklich, daß er allein ist.

Freilich, etwas einsam war es ja hier. Umgang konnte er nicht finden, — das mußte sich erst so nach und nach machen.

Und der Aerger mit der Wirtschafterin.

Immer kochte sie andere Gerichte, als er sie gern haben wollte, — und dann dies bestimmte Auftreten der Person, als ob sie die Herrin hier im Hause sei, — wirklich zu toll! Vielleicht bildete sie sich ein, daß er sie heiraten würde, — beinahe sah sie so aus, — aber da sollte sie doch gehörig anlaufen, — ha, ha, ha, er und — heiraten, seine goldene Freiheit opfern, dem Willen eines Weibes sich fügen, — nie, niemals, — eher zurück nach Berlin.

Aber das war ja auch Dummheit. Das redete er sich ja nur ein.

Es wird schon alles besser werden, nur abwarten.

So wartete er und wartete. —

Eines Tages begann es zu regnen; das war fatal. Das war langweilig. Nun konnte er nicht hinaus, war gebannt ans Haus. Sehr fatal!

Und Herr Gottlieb Schulze schreitet durch die Zimmer und versucht sich zu unterhalten — und möglichst wenig an Berlin zu denken, — dort, ja dort wäre es freilich anders.

Plötzlich sieht er in die Höhe. Da, an der Decke ein riesiger Fleck, der größer wird von Minute zu Minute.

Es regnet durch.

Das hat gerade noch gefehlt.

Er eilt auf den Boden, um das defekte Dach auszubessern. Umsonst, — er kann nichts tun. Die schlechte Stelle ist zu groß, und dabei schwimmt der ganze Boden schon. Verflixte Geschichte! Endlich werden Gefäße herbeigeschafft, die man unter die lockeren Stellen plaziert. Dann wird der Boden aufgescheuert. Die Haushälterin hat sich geweigert. Nun muß Herr Gottlieb Schulze es selber tun. Und er flucht und wettert. Das hat man davon. Nichts wie Sorge und Plage, — es bleibt immer dasselbe, solange man lebt.

Und es regnet und regnet, Tag um Tag, Woche um Woche. Und Herr Gottlieb Schulze saß am Fenster und schaut hinaus in die graue Luft und weiß nicht mehr, was er tun soll vor Langeweile.

Einmal öffnet er das Fenster, um wenigstens frische Luft zu haben.

Kaum hat er den Kopf hinausgesteckt, so muß er ihn auch schon wieder zurückziehen, denn draußen ist ein fürchterlicher Geruch; ha, ha, sagt er sich, man hat hier noch keine Kanalisation, und er seufzt schwer auf, wagt aber nicht zu sagen, was er denkt. —

Endlich ist es vorbei mit dem Regen, nun kann man wieder hinaus.

Kaum ist er aber draußen, so erstarrt er fast vor Schreck.